

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Eisberggora	273
Der englische Liberalismus. Von Oskar Schmitz	287
Der Kumpenball. Von Francesco Scarpelli	292
Radioaktivität des Menschen. Von Georg Nothke	295
Freihandel in Sicht? Von Eadon	304

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.
Verlag der Zukunft.
Wilhelmstraße 3a.
1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

*W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C.,
Ralkenmarkt 6*
Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.
Besichtigung frei und erbeten.
Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen *Gautenien-
straße 10 .:*

**Oberspree
Victoria
Pneumatic**

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Grand Hôtel Excelsior, Berlin
vis-à-vis Anh. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.



Sinalco
Alkoholfrei

Dr. Rosell **Ballenstedt-Narz
Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nieren-
krankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe,
Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen
mit neuerbautem Heilmethoden in
höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

herrliche
Cage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches
Klima.



Berlin, den 27. August 1910.

Schernagora.

Nikola Petrowitsch Njegos, der neunundsechzigjährige Fürst von Montenegro, will vom achtundzwanzigsten Augusttag an König heißen. (Vielleicht hat er, als Verfasser der Dramen „Die Balkanzariza“ und „Der Arnaut“, just diesen Tag gewählt, damit sein Königthum zugleich mit dem Kollegen Johann Wolfgang Goethe den Geburtstag feire.) Iwan Schernojewitsch, der im Lande des Schwarzen Berges, zwischen Skutari und Rattaro, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts das Kloster Cetinje gründete, konnte nicht ahnen, daß auf dieser Stätte einst ein christlicher König im Konak thronen werde. Kein König seines Stammes freilich; die im Widerstand gegen das Türkenjoch von den Venezianern unterstützten Schernojewitsch sind, nach einem Bruderzwist, der Iwans Sohn Georg aus Cetinje jagte, ausgestorben und ihr letztes im Haemusgebiet sichtbares Haupt, Skenderbeg Schernojewitsch, hatte das Zwergfürstenthum als Statthalter des Sultans verwaltet. Doch blieb das Mühen, dem Herrschaftstrecht eine gewisse Kontinuität zu wahren, nicht ganz ertraglos. Iwans Kloster war noch unter dem Halbmond, als Sitz des Wladika und seiner bischöflichen Macht, die Citadelle des Schwarzen Berges; ward, wenn die Türken es durch Feuer zerstört hatten, jedesmal wieder aufgebaut und ist heute noch, als Gruft des Großwojwoden Mirko und der Bischöfe Peter und Danilo, den Montenegrinern heilig. Der russische Peter, den die Europäer den Großen nennen, hat

die strategische und die nationale Bedeutung des Berglandes früh erkannt. Während Karl der Zwölfte von Schweden um Türkenhilfe wider Rußland warb, die Hohe Pforte durch einen Fetwa des Scheich ul Islam dem Zarenreich den Krieg erklären ließ und Peter, beinahe so beredt wie später die über atrocities klagenden Briten, die europäischen Großmächte zur Befreiung der christlichen Griechen, Serben, Bulgaren, Walachen aufrief, mußte sein Bote Miloradowitsch den Tschernagorzen (Montenegrinern) ein Sendschreiben bringen, worin der Gossudar kündete, er ziehe in den Heiligen Krieg, der die Rechtgläubigen aus der Türkennoth erlösen solle, und rechne auf den Beistand aller je von den Osmanen geknechteten Christen. „Wenn Ihr handelt, wie die Pflicht Euch gebietet, wird Mohammeds Horde in die arabische Wüste zurückgejagt.“ Zum ersten Mal hörten die unter der Türkenherrschaft lebenden Christen solche Worte; zum ersten Mal meldete Rußland sich als den legitimen Erben der Palaeologen von Byzanz. (1710; in zwei Jahrhunderten hats den Anspruch nicht durchzusetzen vermocht.) Wladika Danilo aus dem Haus der Njegos ließ sich durch Peters wuchtige Worte zur Tschernagorzenvesper hinreißen und begann, mit seinem Menschenhäuflein, den Krieg gegen die Türkei. Peter war am Pruth bald so bedrängt, daß er froh sein mußte, als der (mit russischem Gold bestochene) Großwestr ihm in Falczin einen erträglichen Friedensschluß ermöglichte. Miloradowitsch aber saß ruhig in Cetinje und erklärte in einem feierlich stilisirten Erlaß, die Tschernagorzen seien nur dem Zaren zu Treue, Gehorsam und Kriegsdienst verpflichtet. Das klang wieder gut; und da man sich in Konstantinopel um den Schwarzen Berg kaum noch kümmerte und den Wladika von Cetinje nach seinem Belieben schalten ließ, kam nicht zu schroffem Konflikt. Als die von Peter aufgestachelten Tschernagorzen vor den siegenden Türken auf venetisches Gebiet geflohen waren, hatten nicht sie die Folgen zu tragen, sondern die Bürger der Republik Venedig, die sich weigerte, die Flüchtlinge auszuliefern. Sultan Ahmed nahm ihr Morea, trieb sie aus den letzten Kandiotenburgen, wurde aber, nachdem Oesterreich eingegriffen hatte, durch die Siege des Prinzen Eugen bei Peterwardein und Belgrad 1718 zum Frieden von Passarowitz genöthigt, in dem Venedig zwar Morea endgiltig aufgab und den Südosten der Herzegowina räumte, Kaiser Karl der Sechste aber Nordserbien, die

Kleine Walachei, das temesvarer Banat und einen Theil von Nordbosnien erhielt. Auch ein wichtiges Datum: zum ersten Mal intervenirte England mit der Mahnung, den Besitzstand der Türkei zu erhalten. Nächstes: der Europäerkongreß von Nimirow, wo, 1737, Rußland schon die Suzerainetät über die von der Türkei zu lösenden Donaufürstenthümer forderte. Das konnte der Sultan nicht gewähren und Kaiser Karl nicht wünschen. Der war, als Deutscher Kaiser, zwar Rußland verbündet, gönnte den Moskowitern aber nicht so rasche Erweiterung ihrer südosteuropäischen Machtosphäre und zwang sie, durch den hastigen Abschluß des Belgrader Friedensvertrages, auf alles eroberte Gebiet zu verzichten, Asow zu entfestigen und ihre Schiffe dem Schwarzen Meer fern zu halten. Unter diesen Bedingungen bewilligte ihnen die Pforte einen „Frieden auf ewige Zeit“. Schon damals schrieb ein hellfichtiger Franzose, das Osmanenreich habe sein Leben nur der Eifersucht und dem Sonderinteresse einzelner christlichen Staaten zu danken, denen die musulmanische Wirthschaft weniger unbecquem sei als der Machtzuwachs, den der Antritt der Türkenerbschaft ehrgeizigen Gegnern bringen könnte. Nach dem Sieg über Rußland und Oesterreich war die Türkei so gekräftigt, daß sie die Schweden gegen neue Moskowitzerzettelung miethen konnte und die kleine Theokratie am Schwarzen Berg nicht zu beachten brauchte. Ihres Schicksals Wende begann erst, als die deutsche Katharina auf Peters Thron saß. Im Frieden von Kütschuk Rainardsche verlor Abdul Hamid der Erste die Krim und die Bukowina, erlangte Rußland, mit drei Seefestungen, das Recht auf freie Fahrt im Schwarzen Meer und durch den Bosphorus. „Ehe noch zehn Jahre verstrichen sind“, schrieb 1784 der Preussische Gesandte Diez aus Konstantinopel, „wird die Türkei verschwunden, wird ihr europäischer Besitz von Rußland verschlungen sein.“ So weit langte im ersten Rausch auch Katharinens Hoffnung: und doch brachte der nächste Krieg und der Friede von Jassy ihr nur den winzigen Vortheil einer den Türken unbecquemen Grenzregulirung im Norden. Auch die Tschernagorzen wurden nun aber wieder lebendig. Die Wuth über das Treiben des Statthalters Kara Mahmud Pascha Boschaltly, der von Skutari, seiner Provinz, aus immer wieder in montenegrinische Rechte eingriff und schließlich gar zwei für das Bergland wichtige Festungen besetzen ließ, trieb sie zum Versuch

bewaffneter Abwehr. Der Uebermüthige wurde bei Krusa geschlagen, nach wiederholtem Angriff getödet und Wladika Peter Petrowitsch, dem, als dem Sieger, die Brda, das östliche Bergland, sich nun unterwarf, herrschte mit Kreuz und Schwert fortan über einen ansehnlichen orientalischen Kirchenstaat.

Seitdem hat die Familie Njegos-Petrowitsch in Montenegro regirt; ist das Land, unter dem Schein türkischer Oberhoheit, fast unabhängig gewesen. Seitdem war das Trachten aller Familienhäupter auf ein Ziel gerichtet: auf einen Hafen am Meer. Der streitbare Bischof Peter hat, als Bundesgenosse der Russen, gegen Frankreich gefochten und, unter dem Feuer der Britenflotte, die Boche di Cattaro erobert; mußte die ersehnten Buchten aber den Oesterreichern räumen. Danilo, der Neffe des zweiten Wladika Peter, wollte nicht Bischof heißen und nannte sich Fürsten von Montenegro und Herr der Brda. Das paßte der Pforte nicht; und als die Tschernagorzen die kleine Festung Zabljat besetzt hatten, wurde Omer Pascha mit sechzigtausend Mann ins Bergland geschickt, um Ordnung zu schaffen und die Widerspenstigen zu züchtigen. Alle Südslaven zeterten laut gegen die Knebelung Montenegros. Durfte Oesterreich den Russen die dankbare Rolle des Christenschüzers lassen und ruhig mitansehen, wie sein Handel in Bosnien durch Omers wüste Wirthschaft im Bisthum geschädigt wurde? Franz Joseph ließ durch den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Leiningen in Konstantinopel ein Ultimatum überreichen, das (außer anderen Zugeständnissen) die Abberufung Omers forderte und der Pforte erklärte, wenn die wiener Wünsche nicht nach dem Ablauf des fünften Tages erfüllt seien, werde ein österreichisches Heer in Bosnien einmarschiren. Dieser Druck wirkte. Ehenoch Rußland interveniren konnte, wurde Omer Pascha heimberufen. Dessen Heer hätte zu völliger Unterwerfung der Tschernagora genügt. Mit gutem Recht können die Oesterreicher also behaupten, Montenegro sei von ihnen aus Lebensgefahr gerettet und von nahem Türkenschrecken befreit worden. Nicht für immer. Drei Jahre nach Leiningens Erfolg forderte, auf dem Pariser Kongreß, der den Krimkrieg enden sollte, der türkische Delegirte von den Mächten die Anerkennung der Thatsache, daß Montenegro zum Osmanenreich gehöre. Danilo protestirte; erklärte in einem Rundschreiben, die Tschernagora sei ein freies Land, dem von Rechts wegen die Her-

zegowina und die Hälfte von Albanien zugesprochen werden mußte. Oesterreich konnte in dieser Schicksalsstunde für seinen Schützling nicht viel thun: es wurde selbst ja genöthigt, die Donaufürstenthümer zu räumen. Im vorigen Herbst hatte Graf Buol-Schauenstein, Schwarzenbergs Nachfolger, zu Veust gesagt: „Die Donaufürstenthümer haben wir in der Tasche!“ Wurde dann „vor Zorn feuerroth und stieg wie eine Rakete in die Höhe“, als in Paris, am siebenundzwanzigsten März 1856, Alexander Walewski, der als Frankreichs Vertreter dem Kongreß vorsah, ihn fragte, wann Oesterreich seine Truppen aus den Fürstenthümern zurückziehen werde. Daß der Rückzug erst nach der Ratifikation des Friedensvertrages beginnen solle, mußte ihm schließlich genügen. Da war für Montenegro nichts Rechtes zu erreichen; das Bergland mußte sich selbst helfen. Half zunächst den bosnischen und herzegowzischen Bauern, die, bald nach dem Pariser Frieden, gegen die Türken-tyrannis aufstanden, und schlug am dreizehnten Mai 1858 bei Grahowo das Osmanenheer so gründlich, daß Abd ul Medschid eine Grenzregulirung zugestehen und eine (nicht sehr beträchtliche) Vergrößerung der Tschernagora bewilligen mußte. Danilo hat für sein armes Land noch allerlei Nützlichendes gethan: die Steuerpflicht und ein europäischem Muster nachgebildetes Gesetzbuch eingeführt, die Blutrache und anderen Barbarenbrauch ausgerodet, die Staatsverwaltung und die Heeresorganisation dem gewandelten Zeitbedürfniß angepaßt. Als er am zwölften August 1860 in Kattaro von einem Landsmann tödtlich verwundet worden und am nächsten Tage gestorben war, bestieg sein Neffe Nikola, der noch nicht neunzehnjährige Sohn des tapferen Wojwoden Mirko Petrowitsch, den Fürstenthron. Der neue Herr, den das Volk zärtlich Nikiza (Nikoläuschen) nannte, durfte in Ruhe reisen; brauchte sich im ersten Regierungsjahrzehnt nicht mit den Türken zu balgen. Noch war im Südosten Europas alle Entwicklung von dem Zweifel gelähmt, den Johann Wilhelm Zinkeisen in die Frage gefaßt hatte: „Werden die Mächte des Westens oder wird der Koloß des Nordens sich der Geschichte und der Zukunft des Osmanischen Reiches bemächtigen? Das ist die Orientalische Frage des neunzehnten Jahrhunderts.“ Noch hindert, lange noch, die Eiferfucht der Großmächte die bündige Antwort. Im Hochsommer des Jahres 1869 heischt Montenegro an der Albanergrenze zwei Weidepläze. Die

Türkei sperrt sie durch einen Militärkordon; giebt aber dem austro-russischen Drängen nach und schwichtigt Nikola durch eine Geldzahlung. Seitdem aber kam's fast in jedem Jahr zu irgendeinem Geplänkel. Als in Konstantinopel dann Abdul Aziz und elf Tage danach zwei seiner Minister ermordet worden waren, flackert auf dem Balkan eine neue Flamme auf. Milan von Serbien fordert das Recht, als Statthalter des Sultans in Bosnien einzurücken. Midhat Pascha weigert die Erlaubniß. Milan erklärt der Türkei dreißt den Krieg, stellt sein durch zuströmende Freiwillige verstärktes Heer unter das Kommando des russischen Generals Tschernajew und verbündet sich dem Tschernagorzen. Serbien soll Bosnien und den Sandschat Novibazar, Montenegro soll Albanien und die Herzegowina „beruhigen“. Schon ist Nikola von den Herzegowzen als Souverain empfangen worden; hat Newesinje belagert und den Türkenfeldherrn Mukhtar Pascha, durch dessen Uebermacht er zur Umkehr gezwungen ward, bei Wrbiša-Wucidol endlich besiegt. Doch den Serben lächelt das Glück nicht; und als Tschernajew bei Deligrad geschlagen ist, müssen die verbündeten Staaten die Intervention der Großmächte erbitten. Draußen hat sich inzwischen Manches geändert. Die Furcht vor bedrohlichem Wachsthum russischer Macht treibt England, mit noch zäherer Kraft als bisher sich für die Integrität der Türkei einzusetzen. Lahard, der das Inselreich am Goldenen Horn vertritt, schreibt: „Nicht aus Liebe zu den Türken oder gar zu ihrem Glauben, sondern zur Wahrung unserer eigenen Sicherheit müssen wir das Osmanenreich ungeschmälert erhalten. Die Türkei stemmt sich den ehrgeizigen Orientplänen Rußlands entgegen und der Sultan ist, als Haupt des Islams, für Britanien, das Millionen mohammedanischer Unterthanen hat, ein nützlicher, vielleicht ein unentbehrlicher Bundesgenosse.“ Lord Derby, der diese Note empfängt, stimmt der Meinung des Botschafters zu. Rußland muß sich in Europa also einen Helfer suchen. Welche Großmacht hat Grund, mit der anglo-türkischen Politik unzufrieden zu sein? Oesterreich-Ungarn, das aus Deutschland gedrängt ist und sich, wie nach Beust auch Andrassy erkannt hat, nur im Orient schadlos halten kann. Am achten Juli 1876 beginnen die Kaiser Alexander der Zweite und Franz Joseph in Reichstadt die Verhandlungen, die zu der Konvention vom fünfzehnten Januar 1877 führen. („Diese Konvention“, sagt Bismarck, „nicht der Ber-

liner Kongreß, ist die Grundlage des österreichischen Besitzes an Bosnien und der Herzegowina und hat den Russen während ihres Krieges mit den Türken die Neutralität Oesterreichs gesichert.⁴⁾ Rußland hat von Galizien her nichts zu fürchten und kann losschlagen. Als Lord Derby zu bremsen versucht, antwortet Gortschakow: „Der Wunsch, die Türkei unabhängig und unangetastet zu erhalten, ist nur erfüllbar, wenn sie die Gebote der Menschlichkeit achtet und das Gefühl der christlichen Völker Europas nicht länger verletzt. Da die Pforte unfähig scheint, das Lebensrecht der ihr unterthanen Christen zu schützen, muß Europa dafür sorgen, daß der Friedensvertrag vom Jahr 1856 gewissenhaft ausgeführt wird.“ Eine neue Schlachtordnung also; und ein neuer Sultan. Das Scheinregiment Murads des Fünften endet nach kurzer Dauer und statt dieses Irren wird Abd ul Hamid der Zweite Kaiser und Khalif. Der erste Novembertag bringt den Serben und Tschernagorzen den ersehnten Waffenstillstand. Die Balkankonferenz empfiehlt der Pforte, die in Albanien und der Herzegowina eroberten Grenzdistrikte den Montenegrinern zu lassen und ihnen, als Ersatz des noch immer verweigerten Hafenplatzes, die Schiffahrt auf der Bojana zu gewähren. Das von Abd ul Hamid, auf Midhats Rath, einberufene Parlament lehnt Nikolas Friedensbedingungen ab, die Pforte will sich dem Londoner Protokoll noch gar dem russischen Zusatz, der schleunigen Friedensschluß mit Montenegro heischt, nicht fügen: am vierundzwanzigsten April 1877 rücken russische Truppen in die *Herzogowina und das rasilische Antivari etc. etc.* *Славянская война* sich durch Montenegro den Weg nach Albanien, wird aber von Cetinje nach Podgorizza abgedrängt und Nikolas Heer erobert Antivari. Im Präliminarfrieden von San Stefano erlangt der Fürst stattlichen Gebietszuwachs: sein Reich soll sich im Norden bis an die Mündung des Lim in die bosnische Drina, in der Herzegowina bis über Gazlo hinaus und auf der Albanerseite bis nach Skutari erstrecken. Dabei bleibt nicht. Im Berliner Vertrag vom dreizehnten Juli 1878 wird Montenegro auf kleineren Zuwachs beschränkt, aber als unabhängiges Fürstenthum anerkannt und erhält, außer herzegowzischen Bezirken und dem Bergland von Gusinje und Plawa, das Küstengebiet von Antivari. Ist endlich also ans Meer vorgeedrungen. Zwar fällt Spizza nebst der Küstenkontrolle an Oesterreich; aber der alte Herzenswunsch der

Nation ist erfüllt. In den Wintermonaten des Jahres 1879 muß sie im Vandenkrieg gegen die Albaner kämpfen, die Gusinje und Plawa nicht räumen wollen. Nach langwierigen Verhandlungen, in die alle interessirten Großmächte eingreifen, verzichtet Montenegro auf diese Bergbezirke und erhält dafür den bis zur Bojanamündung reichenden Streifen der Adriaküste mit der Hasenstadt Dulcigno, deren Uebergabe Verwisch Pascha mit einer osmanischen Kerntruppe von den Albanern erzwingt. Der Khalif ist, daß geistliche Oberhaupt aller an Mohammed Glaubenden, genöthigt, selbst den Widerstand ihm unterthaner Gläubigen gegen neue Gebietsforderung christlicher Slaven zu brechen und den so gesäuberten islamischen Boden den Christen abzutreten. Am siebenundzwanzigsten November 1880 ziehen die Tschernagorzen in die ihnen von den Türken geöffnete Hasenstadt ein. Wo einst Byzanz, dann Venedig und seit drei Jahrhunderten der Sultan-Khalif geherrscht hatte, sunfelt über dem rothen Feld, in dem Montenegros Doppeladler die Silberschwingen spreitet, im Sonnenlicht nun das goldene Kreuz, die goldene Krone des freien Christenfürsten.

Nikizaš. Der ist jetzt neununddreißig Jahre alt, sitzt vier Lustren lang auf dem Fürstenthron: wird aber von den Landsleuten noch immer wie ein Heldenjüngling gehätschelt. Der, heißt's, hilft uns sicher aus der Armuth und Enge; kann der Tschernagora, der die Venezianer den lateinischen Namen gaben, eines Tages noch werden, was im vierzehnten Jahrhundert Stephan Duschan, der Zar aller Serben und Griechen, der südslavischen Hoffnung war. Hat er nicht schon viel erreicht? In Paris, als blutjunger Student der Kriegswissenschaft, die Gunst Louis Napoleons gewonnen, die ihm nützlich wurde, als der Einundzwanzigjährige den Aufstand des herzegowzischen Schmiedes Lukas Wukalowitz unterstützt hatte, von Omers Uebermacht aber gezwungen worden war, vor Europens Thronen um glimpfliche Friedensvermittlung zu bitten. Er hat das Bündniß der beiden Serbenreiche durch den Entschluß ermöglicht, sein Heer und sich selbst unter den Oberbefehl Michaels Obrenowitzsch, des kühnen Fürsten von Serbien, zu stellen und, wenn das Einigungswerk dieses Opfer fordere, seine Krone Michael, der die Serbenerde von der Schmach türkischer Zwingburgen befreit hatte, zu überlassen. Im Dupapaß, bei Antivari und Dulcigno das Osmanenheer besiegt. Das Säkularsehen

seines Volkes nach dem offenen Meer endlich gestillt. Und in Petersburg den (unter Milan sacht verbleichenden) Glanz des Hauses Obrenowitsch überstrahlt. Für zwanzig Jahre, eine im Völkerleben kurze Zeitspanne, ist's genug. Kann diesem Nikola nicht viel mehr noch gelingen? Nicht im Mannesalter die Serbeneinigung, von der seine Jugend träumte? Der Südflavenlegende wird der stattliche, muthige Fürst schnell zum Heroß und Hort des ins Unermeßliche schweifenden Großmachtwahnes; und Nikola weiß sich schlau auf den wärmsten Pfühl des Nationalvertrauens zu betten. Ein Volk, dessen Kopfszahl noch nicht die Viertelmillion erreicht, ein Heer von fünfzigtausend felddienstfähigen Leuten: damit ist der Anspruch auf haltbaren Heldenruhm heute nicht leicht zu erkämpfen. Nikola's Zufallssiege im Kampf gegen Muthtar und Suleiman Pascha sichern ihn nicht. Dem Sinnenden hilft eine Familienerinnerung. War sein Großohm nicht, der zweite Peter Petrowitsch Njegos, als Nationaldichter berühmt? Er hat die Berge und das Freiheitsthenen, den Muth und Stammesstolz der Tschernagorischen Serben besungen; in Drama und Volkslied sich, ein Bischof der Orthodoxen Kirche, versucht. Diesem Vorbild strebt Nikola nach. Im Paris des Zweiten Kaiserreiches hat er ins Literatenhandwerk hineingeblickt und seinem Patrioteneifer kann in der Sprache der Mitutinowitsch und Raditschewitsch ein klangvoller Vers, eine wirksame Strophe nicht unerreichbar sein. Er wagt's; sein Lied grüßt das Meer, über dessen Bucht endlich nun die weiß gekreuzte rothe Standarte im Morgenwind flattert, grüßt das Gebirg, über dessen Rämme der Weg in Großserbiens Zukunft führt. Er giebt dem Lande die Nationalhymne und das Nationaldrama. Held und Sänger. Ein Balkan-Björnson; und ein gefrönter, der nicht zu fürchten braucht, durch das Schauspiel geschäftlicher Tüchtigkeit seinen Nimbus zu schmälern. Wenn er seine Hausmacht mehrt, dient er ja nur dem Vaterland. Ist's etwa nicht hohen Lobes werth, daß er das fest verriegelte Herz Alexanders des Dritten erobert, der ihn laut seinen besten (nicht, wie allzu wörtliche, den Sinn entstellende Uebersetzung behauptet, seinen „einzigen“) Freund nennt? Nicht ungemein schlau, daß er sich ganz als Geschöpf und dankbaren Bewunderer Rußlands giebt, seit Milan Obrenowitsch sich dem Oesterreich Andrassys zugewandt hat? Die slavische Vormacht schien unüberwindlich und Alexander der Zar von Europa. Auf Milan, den geistreichen

Ludrian, ist für die Erledigung nüchterner Geschäfte nicht zu rechnen. Nikola lernt ihn allmählich hassen; freut sich des Ehestandes im belgrader Konak, des Haders zwischen Vater und Sohn und hofft, als Alexander mit seiner Draga der Dynastie das Grab schaufelt, zur Rettung aus gefährlicher Wirrnis berufen zu werden. Der selbe Mann, der gesagt hat, er sei, wenn die Einung der Serbenstaaten dadurch beschleunigt werde, bereit, zu Gunsten Michaels Obrenowitsch auf das Regentenrecht zu verzichten, trachtet jetzt nach der Doppelkrone der Obrenowitsch und Njegos; und gilt, noch immer, im Südflavenbereich als der neue Duschan, den der Gott aller Rechtgläubigen für das große Werk der Serbensammlung auserwählt habe. Mit bedächtiger Kaufmannsflugeit hat der fürstliche Barde seinem Gott das Wunder zu erleichtern, der Vorsehung die günstige Konjunktur zu schaffen versucht. Milena, die Tochter des verarmten Wojwoden Wukotitsch, hat ihm zehn Kinder geboren. Solcher Segen muß dem Vater, dem Vaterland zinsen. Prinzessin Zorka wird dem serbischen Thronprätendenten Peter Karageorgewitsch, Miliza dem russischen Großfürsten Peter Nikolajewitsch, Stana dem Herzog Georg von Leuchtenberg, Helene gar dem italischen Kronprinzen Victor Emanuel vermählt; Prinz Mirko holt sich aus dem Haus Obrenowitsch die Ehegefährtin und nur Danilo, der Erbprinz, muß sich in glanzloser Gattung mit der Strelizerin Jutta bescheiden. Nikola hat starke Trümpfe in seinem Spiel: Rußland, die Slavenstimmung, Italiens Beistand. Wird ihm einst die Nachfolge Alexanders Obrenowitsch angeboten, dann widerspricht gewiß keine Macht. Keine? Hier war in Nikolas Spielberechnung ein Fehler. Oesterreich-Ungarn hatte mit der Omladina, den serbischen Jugendvereinen, die in dem Fürsten der Tschernagora den Messias sahen, zu viel Aerger erlebt, um wünschen zu können, daß Nikola in Cetinje und Belgrad herrsche und die Attraktion des großserbischen Gedankens noch mehre. Auf dem Westbalkan, also in Oesterreichs nächster Interessensphäre, ein den Russen blind ergebener Fürst, an Albanien's Grenze der zwiefach gekrönte Schwiegervater eines Königs von Italien: weder in Wien noch in Budapest durfte man's dulden. Die panserbische Agitation gegen Habsburgs Herrschaft wäre gestärkt, Italiens Drang nach Albanien begünstigt, die Annexion der in Reichstadt und Berlin dem Kaiser Franz Joseph zugesagten Balkan-

provinzen um ein Beträchtliches erschwert worden. Ob Goluchowski den belgrader Verschwörern gewinkt, ob ihrem Hirn ohne Mahnung die Nothwendigkeit der Stunde eingeleuchtet hat: als, nach der Ermordung Alexanders, die Skupstina einen neuen König küren sollte, fiel keine Stimme auf Nikola, keine auf seinen der Familie Obrenowitsch verschwägerten Sohn Mirko. Peter Karageorgewitsch wurde gewählt, Nikolaß Sidam, der, seit Zorka gestorben und die Apanage knapp geworden war, dem hochmüthig kargenden Schwiegervater in stummem Groll fern blieb.

Die Hoffnung eines Menschenalters hatte getrogen; und dem Sechziger nahte bald neue Enttäuschung. Unser Herr, wisperts seit 1903 um den Schwarzen Berg, ist also nicht, wie wir stets glaubten, der von allen serbischen Brüdern ersehnte Nationalheld? In traurigem Staunen fragens die Alten. Nein, antworten mit frechem Spötterblick die Jungen; „Euer Nifiza ist längst tot, der in hundert Liedern besungene Falke, der den Entschluß zur Serbeneinheit übers Gebirg tragen sollte, flügelahm geworden. Seht ihn genau an! Niemals hat er, was er malte, gethan. Wenn wir ihn einen Dichter nennen, betonen wir das Wort so ironisch wie, im Gespräch mit ihrem Bildhauer Rubef, Jbsens Irene. (Denn wir sind, liebe Mümmelgreise, mit westlicher Bildung gemästet und haben schrecklich viel gelesen.) Im Lied hat er Freiheit verheißt: und vor drei Moskowiterhanen, deren Kleid von Märtyrerblut dampfte, in Hundedemuth gewedelt, die von uns erzwungene Verfassung tüdtsch wieder beseitigt und jede junge Regung mit der Grausamkeit des brutalsten Selbstherrschers niedergebütelt. Auf der Bretterbühne wies er das Ziel der Serbeneinheit, der Erlösung von fremdem Joch: in der Wirklichkeit wurde er, seit die Japaner den peterßburger Patron außs Haupt schlugen, schwach und ängstlich, suchte sich ins Vertrauen der wiener Slavenfeinde zu schmuggeln und that, da Oesterreich die Zeit russischer Ohnmacht zur Annexion Bosniens und der Herzegowina ausnützte, für die Serbensache nicht einmal so viel wie Georg Karageorgewitsch und die Hohe Excellenz Iswolstjß. Ein Held? Ein Dichter erquälter Dugendverse; ein Baumeister, der Lustschlösser ohne feste Grundmauer vors Auge zaubert, die er selbst nicht zu erklettern wagt, weil er den Schwindel scheut; ein Greisender, dem vor der Jugend graut.“ So schrofes Urtheil dringt selten durch die Pforte der Fürstenschlösser.

Hats Nikola dennoch gehört? Er ist, seit die radikale Sprudeljugend ihn zu den Mumien geworfen hat, wieder recht lebendig geworden; und ein Souverain, der Nationalgarde und Oberleiter des Regierungblattes Glas Crnogorca ist, vermag für seinen Ruhm Mancherlei zu thun. Unter Nikolas Regierung ist die Unabhängigkeit Montenegro's von den Großmächten besiegelt, sind dem Bergfürstenthum zwei Häfen gewährt worden. Nur Lügner können behaupten, die bosnische Krisis habe den Tschernagorzen keinen Ertrag gebracht. Antivari und Dulcigno gehören ihnen erst jetzt ganz: im neunundzwanzigsten Artikel des Berliner Vertrages ward die Bestimmung gestrichen, die den Oesterreichern die Scapolizei in diesen Häfen zuwies und Montenegro hinderte, dort Kriegsschiffe zu halten. Genügt noch nicht? Aus Zwanz's Klosterdorf wird morgen die Residenzstadt eines christlichen Königreiches.

Dem Volk wird der Firniß nicht nützen. Die Tschernagorzen sind arme Leute, die sich, Mann und Weib, schinden müssen, um ihr Leben zu fristen, und in Schaaren, sobald sich eine Gelegenheit bietet, dem Karst und Schiefer ihrer Heimath in die Neue Welt entlaufen. Die Steuerfron wird im Königreich nicht geringer werden. Nikola aber mag sich im Glanze spiegeln. Wer sagt nun noch, Danilo's Nefse habe in fünfzigjähriger Herrschaft nichts Greifbares erlangt? Schwiegervater der Könige von Italien und Serbien, Oheim des Zaren, dessen Geisterglauben Miliza klug nährt, in der Hofburg fast nun so gut angeschrieben wie in Zar'skoje Selo; und das Wichtigste: morgen selbst von Gottes Gnaden ein Zar. Wie Karol, Peter, Ferdinand. Warum hat Nikola nicht früher nach dem Königstitel gestrebt? Weil ihm, dem Urtypus des ehrgeizigen, machthungrigen Balkanpolitikers, an der Rangerhöhung ohne Gebietszuwachs nichts lag? Er sie jetzt nur wünscht, um seinem Sohn Mirko den Weg auf den Thron der Obrenowitsch zu bahnen, der die Enkel des Schwarzen Georg nicht lange mehr tragen wird? Vielleicht. Die Ehe des Erbprinzen Danilo mit der norddeutschen, im Bergland verlästerten Prinzessin ist fruchtlos geblieben und Danilo selbst wird, als ein unthätiger Schwächling, vom Mißtrauen umlauert. Mirko, der im Schoß einer echten Serbin einen kräftigen Knaben gezeugt und sich in jeder Fährniß zu dem großserbischen Gedanken bekannt hat, ist der Liebling der Nation, dem sie zutraut, er werde für ihre heilige Sache nicht nur mit Zunge

und Feder fechten. Zielt das Auge des alten Falken so weit? Hofft er, dem Jungen könne, als von Europa anerkanntem König, gelingen, was dem noch vom Türkenjoch bedrohten Halbvasallen versagt blieb? Dann unterschätzt er die Hellsicht Franz Ferdinands und Legas von Uehrenthal. So lange in Oesterreich-Ungarn der Wille zur Wahrung seiner Balkanposition lebt, kann es ein Großserbien, gar ein den über die Adria schielenden Italienern verschwägertes, nicht dulden. Seine Serben und Kroaten wären nach der Geburt eines solchen Reiches nicht mehr zu halten. Die wienner Politik muß die Schwächung der serbischen Stoßgewalt wünschen. Drum hat sie Seiner Hoheit dem Fürsten Nikola ihren Nationalhelden des agramer Prozesses, geliebt, dessen Wahlarbeit am Schwarzen Berg die Kluft zwischen Alter und Jugend, Absolutismus und Rechtsanspruch weitete. Drum begünstigt sie jetzt Montenegros Aufstieg. Zwei serbische Königreiche sind ihr bequemer, als eins ihr war. Wenn die Omladina nicht weiß, ob das Heil aus Belgrad oder aus Cetinje kommen werde, zerplittert sacht ihre Werbekraft. Für alles Uebrige sorgt die Eifersucht der Häuser Karageorgewitsch und Njegos schon selbst. Hat der Dichter der „Balkanzariza“ Sinn für Humor? Um der Brut in Strahlenglanz zu helfen und die Einheit aller Serben vorzubereiten, stülpt er die Königskrone aufs greise Haupt. Graf Uehrenthal stimmt lächelnd zu: um dem Serbenwahn die Zukunft zu sperren.

Nikolas stämmige Majestät hat viel erlebt. Der junge Fürst sah Oesterreich aus Deutschland in den Orient, der alte Rußland aus Ostasien nach Europa zurückkehren. Das Zarenreich, sagt Herr René Pinon, der über Orientprobleme gute Bücher geschrieben hat, muß und wird jetzt in Osteuropa wieder die Rolle des Christenschüzers übernehmen. Der Herr des Schwarzen Berges scheint zu glauben. Trotz den schlimmen Enttäuschungen der letzten Jahre redet er wie in den Tagen Alexanders des Dritten; nennt den Herrgott und den Gossudar aller Rußen fromm „die mächtigen Schützer der Balkanvölker“. Vor dem Ohr Ferdinands von Bulgarien, der ein Europäer und ein Koburger ist und die Eindrücke seines letzten Besuches am Hof Nikolais nicht flink verhärten läßt. „Rußland? Wir müssen uns, lieber Herr Bruder und Vetter, vor schädlichen Utavismen hüten. In einem von den brauchbaren Truppen entblöhten Rußland wäre Holstein-Gottorp nicht für sechs Mo-

nate gegen Lebensgefahr affekurirt. Die pariser Republikaner, die ihrem eigenen, von Politik und Zuchtscheu bis auf die Höhe und bis in die Tiefe desorganisirten Heer längst nicht mehr trauen, mögen sich stellen, als sei ihre Zuversicht auf Rußlands Schlagkraft wiedergekehrt. Wir wissen ja, wies gemacht wird. Nikolai Alexandrowitsch hat die Abschachtung Tswolkijß verweigert, 'um nicht einen zweiten Fall Delcassé zu schaffen'; dem petit-maitre der Diplomatie aber eingeschärft, die Zunge besser zu zügeln und gleich nach der Abberufung des Grafen Bechtold mit Oesterreich ins Reine zu kommen. Denn meine alte Soldatenheimath ist, im Bund mit Deutschland und unter der Leitung des Strategen Conrad von Hoekendorff, höllisch stark. Damit müssen wir fürs Erste rechnen. Als wir Beide einander in Petersburg kennen lernten, sah es dort anders aus. Heute? Die Russen helfen mir nicht nach Makedonien und Ihrem lieben Schwiegersohn morgen nicht über die Adria. Balkanbund? Nicht ganz so leicht zu haben, wie der gute Milan träumte; doch immerhin eher erreichbar als eine wirksame russische Aktion gegen die Pforte. Solche Ueberraschung wird auch in London nicht gewünscht. Nicolson, der nun, unter der Firma Asquith & Grey, das internationale Geschäft führt, kennt seine Leute an der Newa und weiß, daß nur ein schwaches Rußland den Briten aufrichtig befreundet sein kann. Nur keine Illusion! Wenn die Türken nicht, um ihr rasch gesunkenes Prestige zu heben, selbst irgendwo, vielleicht gegen den ungekrönten Kollegen Venizelos, los schlagen, kommt's noch nicht zu einer Entscheidung. Wir Alle spielen nur für die Galerie; sind wie Nestroys Schuster, der jeder Androhung unbarmherziger Gewalt die Bethuerung folgen läßt, er werde seinen Streit anfangen. So lange Britanien und Deutschland um die Türkenintimität würfeln, ist für uns da nichts zu gewinnen; kann nur ein Tropf ansehnlichen Einsatz wagen. Wer siegen wird? Der das Meiste zu bieten hat. Und wenn England nicht von allen guten Geistern verlassen ist, muß es, mit seinen indischen und egyptischen, finanziellen und militärischen Sorgen, um jeden Preis die Khalifengunst kaufen. Oder: sich mit Berlin verständigen, seinen Besitzstand, auf Anderer Kosten, dort garantiren lassen und durch diesen Historienersolg der Partei, die ihn heimbringt, für einen langen Zeitraum die Herrschaft sichern. Wird es? That is the question. Daß Sie, lieber Herr Bruder, die Antwort nun als König abwarten können, ist Ihrem Mirko sicher ein Trost.*

Der englische Liberalismus.

In dieser Zeit, wo der Liberalismus seinen Theil an der Macht verlangt und stets auf England, das klassische Vorbild, hinweist, lohnt es sich, einmal kurz zu überblicken, was die Liberalen in England, wenn sie am Ruder waren, für das Ansehen des Landes geleistet haben. Dabei müssen wir uns auf den Standpunkt des englischen Patrioten stellen.

Die Liberale Partei, die sich im Lauf des neunzehnten Jahrhunderts vom Whigthum zum Radikalismus entwickelt hat, stützt sich auf die Weltanschauung des Individualismus, der die großen Gemeinschaften und Gruppen in Einzelpersonlichkeiten zu atomisiren sucht. Ihm handelt sich nicht mehr um das meerbeherrschende England, um das Landinteresse, um die Kirche, um die Kultur, sondern um das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl. Diese Zahl aber setzt sich zusammen aus meist im Einzelnen höchst unbedeutlichen Tommys, Bills und Johns. Die Enge des Gesichtskreises bestimmt die liberale Weltanschauung; während sie im Innern die großen Traditionen des Landes langsam zersetzt und die Gesellschaft vulgarisirt, hat sie sich in der äußeren Politik aus Mangel an Verständnis für nationale Gedanken als wenig geschickt erwiesen. Für uns Deutsche war solche Schwäche liberaler englischer Ministerien oft von Segen; der Engländer aber muß sagen, daß jedesmal, wenn in England die Liberalen lange am Ruder waren, das Ansehen des Landes und sein Einfluß auf die Weltpolitik rasch gesunken sind. Ich will nur ein paar Beispiele anführen.

Als der erste Zar Nikolaus England die Theilung der Türkei vorschlug, versäumte es vielleicht mit gutem Grund diese Gelegenheit; daß aber liberale Minister Rußlands Machtgelüste vor dem Parlament denunzirten, war eine Indiskretion ersten Ranges, die sich unsehlbar rächen mußte. Wollte man nun einmal die Integrität der Türkei, dann war Festigkeit gegen Rußland Hauptbedingung. Das Fehlen solcher Festigkeit im Koalition-Ministerium Aberdeen, dessen Seele Lord John Russell, der Kämpfe des Liberalismus, war, hat bekanntlich den Krimkrieg heraufbeschworen. Nach dem Pariser Frieden trat die Orientalische Frage in eine neue Phase: die Türkei wurde in das Konzert der Mächte aufgenommen, ihre Integrität, als Kiegel gegen russische Ausdehnung nach Asien, wurde nun zu dem Kernpunkt englischer Orientpolitik, wie sie später auf dem Berliner Kongreß triumphirte und nach der österreichischen Annexion Bosniens und der Herzegowina noch einmal schütter versucht wurde (in diesem Fall allerdings nicht gegen das in-

zwischen durch Japan geschwächte Rußland). Der Gewinn des Krimkrieges war, daß das Schwarze Meer für neutral erklärt wurde und keiner russischen Flotte als Aufenthalt dienen durfte. Aber die Schwäche des liberalen England ermutigte die Russen schon ein halbes Menschenalter danach, die Revision des Friedensvertrages zu fordern. Gegen den schärfsten Protest der Konservativen öffnete die Black Sea Conference der Russenflotte wieder das Schwarze Meer. Dies, behauptete Gladstone, sei für England nie ein wesentlicher Faktor gewesen; dabei vergaß er, daß er leichtfertig den Preis hingab, für den im Krimkrieg englisches Blut geflossen war. Mit dem selben Recht könnten wir heute die Reichslande an Frankreich zurückgeben, weil diese Provinzen uns stets ziemlich gleichgültig gewesen seien. Erst das starke konservative Kabinet BeaconsfielDs, das während des russisch-türkischen Krieges regierte, fand für Jahrzehnte dem Orientproblem eine England günstige Lösung. BeaconsfielD zwang auf dem Berliner Kongreß die Russen zum Verzicht auf den Frieden von San Stefano, der die Türkei zum Vasallen Rußlands erniedrigt und das Slaventhum durch die Schaffung Großbulgariens zur Vorherrschaft auf dem Balkan erhoben hätte. Die Meerengen wurden wieder geschlossen. Ohne den Ruhm Preußens zu schmälern, können wir ruhig zugeben: Der Krieg von 1864 wäre uns schwerer, wenn nicht unmöglich geworden, wenn das liberale Ministerium Russell damals Dänemark nicht im Stich gelassen hätte. Das that es, trotz dem festen Versprechen, die dänische Frage im Augenblick preußischer Invasion zu einer internationalen zu machen.

Das Räthsel, wie das kleine Inselland Jahrhunderte lang die Weltherrschaft bewahren konnte, während andere Kolonialreiche, Holland, Spanien, Frankreich, nach kurzer Blüthe in Schwäche oder gar Ohnmacht verfielen, ist nicht schwer zu lösen. Eine geradlinige konservative Politik hat das europäische Gleichgewicht vor gefährlicher Schwankung behütet und dafür gesorgt, daß England nicht durch eine kontinentale Uebermacht von Indien abgeschnitten werden könne. England half dem jungen Preußen Friedrichs des Großen gegen seine Feinde und ließ es fallen, als die Entwicklungsmöglichkeiten dieses kleinen Staates offenbar wurden. Wie richtig diese Politik für England war, beweist die deutsche Geschichte und die Rivalität, die heute zwischen uns und dem Inselland besteht. Daß England nicht den schüchternsten Versuch machte, nach Sedan in den Gang der europäischen Ereignisse einzugreifen, war Gladstones Schuld. Dessen radikale Abenteuerpolitik hatte das Land im Innern so geschwächt, daß es nicht vermochte, Rußland

die Oeffnung der Meerengen zu wehren. Gladstone mußte Odo Russell als Bevollmächtigten nach Versailles schicken und ließ Bismarck mittheilen, England sehe in der russischen Forderung den casus belli. Rußland gab nicht nach und Gladstone erklärte, der Bevollmächtigte habe die Grenzen seines Auftrages überschritten. Eine so kompromittirte Macht konnte, zu unserem Glück, in der Zeit des Frankfurter Friedens nicht mitreden.

Der Fehler der liberalen Politik Englands war stets, daß sie, wie Beaconsfield nach seiner letzten Demission im Haus der Lords sagte, von polemischen, statt von politischen Gesichtspunkten ausging. Weil Louis Napoleon die für England vielleicht vortrefflichen Einrichtungen der Pressfreiheit und des Parlamentarismus in dem desorganisirten Frankreich schädlich fand, wurde er in dem liberalen englischen Parlament ein blutiger Despot gescholten: in einer Zeit, wo England wünschen mußte, im Orient mit Frankreich zusammenzugehen. Die Lieblingbeschäftigung des liberalen Lord Russell war, Verfassungen für Länder auszuarbeiten, deren Verhältnisse er nicht kannte. Daher der thörichte Gedanke, die Polen, gegen alle englische Tradition, zu ermuthigen; daher das Interesse für Schleswig-Holstein und die Donaufürstenthümer. In den Nothlagen, in die sich England durch diese Politik brachte, erlebte es auf allen Seiten Abweisungen. Das gekränkte Frankreich weigerte ihm die Hilfe gegen Preußen und Oesterreich. Bismarcks Freundschaft für Rußland ermöglichte Englands Niederlage auf der Black Sea Conference.

Im Innern sind die Mißerfolge des Liberalismus nicht geringer. Durch die Wahlreform des Jahres 1832 wurde den Städten das unheilvolle Uebergewicht gewährt, das aus Merry Old England ein nüchternes Volk von „Shopkeepers“ gemacht hat. Die Wichtigkeit sozialer Probleme wurde erst in der zweiten (konservativen) Wahlreform erkannt, die dem tüchtigen Theil der Arbeiter das Stimmrecht gab und dennoch einen Ausgleich zwischen Stadt und Land zu schaffen suchte.

Durch den Uebergang zum liberalen Evangelium des Freihandels ist das Land völlig industrialisirt, der Ackerbau fast vernichtet worden. Englands Ernährung hängt von seinen Kolonien und vom Ausland ab: deshalb braucht es eine so ungeheure Flotte und fürchtet doch immer, Deutschland könne ihm die Nahrungszufuhr abschneiden. Mittelbar hat also erst der antimilitaristische Liberalismus diese imperialistische Rüstungspolitik bewirkt: weil er durch die Vernichtung des Ackerbaues England in die stete Gefahr des Hungerns gebracht hat. Der Uebergang zum Freihandel hat zum ersten Mal

auch das bewährte Gleichgewicht der Parteien im Parlament zerstört. Nach Peels Befehring zu Cobdens Lehre gab es für eine Weile eine konservative Regierung und zugleich eine konservative Opposition. Eine ähnliche Spaltung ergab später der Kampf um Home-rule. Nach der Abzweigung der Unionisten von den Home-rulers gab es eine liberale Regierung und eine liberale Opposition. Auf beide Spaltungen folgte eine Stärkung der Konservativen. Die Unionisten vereinen in ihren Reihen jetzt Alles, was noch an konservativen Elementen in England lebt.

Zum dritten Mal hat nun die liberale Politik England in eine Krise gerissen. Dem liberalen Gedanken (nicht der Partei von heute) kann sie tödlich werden. Denn das Prinzip, dem der Liberalismus sich vermählen will, ist das seinem ursprünglichen Individualismus entgegengesetzte des Kollektivismus. Im neuen Parlament ist das liberale Kabinet auf eine Mehrheit angewiesen, die von der Gnade der Sozialisten und der irischen Home-rulers lebt. Es kämpft gegen das Oberhaus und gegen den Grundbesitz. Das (zweifelloß einer Reform bedürftige) Haus der Lords soll zerstört oder zum Schatten gemacht werden, weil man einer nicht gewählten, wenn auch noch so außerlesenen Schaar verdienter und reifer Männer das Kontrollrecht nicht gönnt. In und mit dem Oberhaus soll der Grundadel vernichtet werden, der dem Land eine lange Reihe bedeutender Staatsmänner gegeben hat. Eine Partei, die des Besitzrecht schmälern, das Verdienst durch die Zahl ersetzen, den Zufallsmajoritäten der Commons die allein entscheidende Gewalt geben will, ist fürs Erste des Massenbeifalls sicher. Noch aber sind die alten konservativen Instinkte des englischen Volkes nicht stumpf geworden. Sie regen sich wieder, wie immer nach einer langen Zeit liberaler Regierung. Ein Wahlsieg der Konservativen scheint nah.

Die Unionisten stehen für die alten nationalen Einrichtungen und die großen Ziele imperialistischer Weltpolitik. Sie fragen nicht, ob Tommy oder John darunter leidet, daß ein Herzog oder Earl Latifundien besitzt, sondern, ob die Gesamtleistung dieser Landbesitzer dem Reich genügt habe. Ein Reich, das sich über die ganze Erde erstreckt, kann ohne eine privilegierte Klasse nicht gedeihen, die ihm unabhängige Männer liefert; Männer, die am anderen Ende der Welt eine fast königliche Existenz ausfüllen müssen. Ist unter zehn durch Besitz und Rang privilegierten Männern nur einer als Staatsmann brauchbar, so rentirt einem Reich von Englands Struktur die Erhaltung dieser Klasse schon reichlich. Und zu erhalten ist sie nur, wenn der Stamm alter Familien geschützt wird, deren Vorrechte sich durch Geburt vererben. Gegen

schädliche Folgen sichert der Brauch, solche Vorrechte auch auf Verdienst und Talent zu übertragen.

Uns Deutschen ist das Programm der englischen Konservativen gefährlicher als das liberale. Eine Partei, die das Reich erhalten und mehren, den Import durch Zölle hemmen will, ist dem Nachbar unbequem, auch wenn sie nicht gerade an Krieg denkt.

Hier sollte nur von den sichtbarsten Thaten des englischen Liberalismus die Rede sein, nicht von seiner allgemeinen Bedeutung. Diese liegt in seiner Fähigkeit, zum Fortschritt anzuregen. Ohne liberale Anregung wäre auch die konservative Wahlreform kaum möglich geworden. Zu eigenem verantwortlichen Handeln ist der Liberalismus wenig geeignet. Seine Tendenz ist heute, die Stände zu zerstören, denen Englands Größe vor anderen zu danken ist; seine Minister werden immer öfter aus radikalen Debattirkreisen hervorgehen und seinen Diplomaten wird bald die Schule des Taktis und der guten Manieren fehlen. Wenn Irland, das dem englischen Wesen feindlichste Land der Erde, von den Liberalen ermuthigt, national selbständig wird, müssen ihm Kanada und Australien bald folgen; wenn die englische Industrie schutzlos dem ausländischen Wettbewerb preisgegeben wird, muß der Staatssozialismus den darbedenden Arbeitern helfen; der großen Weltbörse, die England heute noch ist, entzöge solche Politik das Gold.

Doch England wird sich wehren. Ein so altes und starkes Volk läßt sich nicht willenlos in den Abgrund schleifen. Immer wieder erwacht sein konservativer Instinkt. Mit ihm allein haben wir für die Politik unserer Zukunft zu rechnen.

Charlottenburg.

Oskar U. S. Schmidt.



Vertrauensämter sollte man im Staat nur Männern geben, deren Handeln bewiesen hat, daß sie solchen Vertrauens würdig sind. Nur mit Weisheit und erstem sittlichen Gefühl kann man die Menschen regiren. Raffinirte Politik war stets die Mutter der Wirrnis und wirds immer sein. Jeder Trug wird schließlich durchschaut. Die Schlichtheit der guten Absicht wird vom ersten Blick erkannt und hat über die Menschen mehr Macht, als Mancher meint. Die Herzens-einfalt des echten Fühlens vermag Volkswunden zu heilen und Auseinanderstrebende zu einen. Freilich darf man im Besitz der Macht nicht träg sein und Thatkraft vermissen lassen. Wer auf einem öffentlichen Posten schläft, erfüllt die Pflicht nicht besser als Einer, der zum Feind übergeht. Und erhaltet nicht Einrichtungen nur, weil sie alt sind! Ihr balsamirt Leichname, die werthloser sind als der Balsam. (W.:rke.)

Der Lumpenball.

Aus der Zeitungschronik einer Großstadt: „Nächsten Dinstag, in der letzten Nacht des Karnevals, wird im X-Theater der Lumpenball stattfinden. Das amüsante Fest wird von einer Gesellschaft närrischer Käuze veranstaltet, die nicht genannt sein wollen, und die ersten Preise sind für die häßlichsten Masken bestimmt. Ins Parterre freier Eintritt für Jedermann. Loagnläge, 20 Hg. Lire.“

Aus der selben Zeitung am ersten Tag der Fastenzeit: „Heute Nacht gab's den Lumpenball; und die grauigste Tragoedie, die je eine Stadt erschüttert hat. Die Behörden, die das entseßliche Fest erlaubten und dabei die einfachsten und natürlichsten Sicherheitsmaßregeln außer Acht ließen, sind an einem unerhörten Verbrechen mitschuldig.“

Das seiner Abgelegenheit wegen seit Jahren geschlossene X-Theater bot mit seiner verwitterten Fassade schon an sich einen traurigen Anblick. Dazu kam noch die Umgebung: eine Reihe elender Arbeiterkaserne und einige halb zerfallene Palazzi im Seicento-Stil, früher Behausungen großer Herren, heute Magazine für Holz und Ziegelsteine. Von dem Vorbach über dem Hauptportal sah man nur noch das Eisengerippe und ein paar schmutzige Gläserben, von der großen Gaslaterne nur das Skelett. Auch waren die meisten Fenster des Gebäudes ohne Scheiben. Die Mauern hatte die Feuchtigkeit mit Moos bedeckt und den ganzen Platz durchziehen Schlammfüßen. Trotz dem angefügten Fest hatte man es nicht für nötig gehalten, Platz und Theater irgendwie in Stand zu setzen, und sowohl der Schaulöbel, der zu Fuß kam, als das im Wagen heranrollende und zahlende Publikum hatten keinen anderen Wegweiser durch das Dunkel als das im Winde flackernde gelbe Licht unter den Eisensparren des Vorbaches.

Das Innere dieser Theaterruine ist eben so trostlos. In Vorhallen und Gängen, Parterre und Logen Alles kahl und nackt. An den Wänden grünliche Flecke, ein Geruch von Fäulnis und Moder, der den Athem hemmte und fast Brechreiz hervorrief. Die Logen sahen aus wie Räuberhöhlen. Die geschwärzten Tapeten und Vorhänge, die in Fetzen herabhingen, erinnerten an eine phantastische Welt aus Tropfsteingebilden. Die geschliffenen Glasperlen des Kronleuchters glänzten wie matte Thränen und machten die Schatten nur noch dunkler.

Es war zehn Uhr, als in diesen elenden „Logen“ die ersten Zuschauer sich zeigten, die eleganten Toiletten und aristokratischen Gesichter der „guten Gesellschaft“. Die von ihren Brunkfesten Ueberfüllten trieb eine Art perverser Neugier, sich das „Fest der Canaille“ anzusehen. Zur selben Zeit tauchte im Parterre das erste Maskenpaar auf: ein Mann, der als Frau, und eine Frau, die als Mann verummt war. Nichts Besonderes; denn die Weiden hatten nur ihre Lumpen getauscht. Das Groteske war der struppige Bart des Mannes in Weiberkleidern und die unter der Mühe aufgesteckten Haare der Dirne. Wie eingeschüchtert von der Grabesstille des Theaters, blieben die zwei

Jammergestalten am Eingang stehen, schauten einander an und verschwanden. Doch kamen sie gleich danach wieder; aber nicht mehr allein. Mit ihnen waren jetzt: ein spanischer Grande in Unterhosen und abfahrlösen Schuhen und ein König in Hemdbärmeln, der sich mit Kohle einen Schnurrbart gemalt hatte und auf dem Kopf eine Krone aus Goldpapier, in der Hand einen Besenstiel, statt des Szepters, trug. Die kleine Gesellschaft begann, trübsälig durch den Saal zu ziehen. Da riß plötzlich der Ritter aus Spanien den als Weib maskirten Mann an sich und tanzte mit diesem scheinbar geschlechtlosen Scheusal einen wilden Walzer, während die Majestät aus einer Kindertrompete schreckliche Töne hervorstieß. Es war, als habe dieser Ruf des königlichen Hifthorns magische Gewalt. Der Walzer war noch nicht beendet: da umhüpfte schon eine Menge Masken kreisend und in die Hände klatschend die beiden Tanzenden. Andere Schaaren drängten vom Eingang her, ergossen sich in den Saal und immer neue Massen kamen nach. Um elf Uhr war das Theater überfüllt.

In den Logen oben der feine Duft der Pelze, das Rauschen von Seide und Atlas, weiße Schultern und Frauenköpfe, vom feinen Schnitt alter Gemmen. Im Parterre ein Durcheinander von Lumpen jeglicher Art, zusammengeflickt, durchlöchert, ausgefranst, auf scheußlichen Körpern, die Elend, Laster und Krankheit verunstaltet hat. Eine Menge, die immer mehr ansehwillt. Schon ist's, als habe eine ungeheure Kloake sich geöffnet und ihren ganzen verwerfenden Inhalt in diesen Saal gespien.

Unten singt und tanzt man, tauscht unter Geheul und wildem Gelächter zotige Reden. Eine von tausend Dünsten schwere Luft schwingt nebelnd durch den Raum. Man sieht Männer, deren kahlen Schädel Geshwürre pflastern, mit einem doppelten Kropf am Hals in ausgenütemen Kleide den Cancan tanzen, daß ihre Fehen um die nackten Beine fliegen. Andere, mit blaurothem Säufergesicht, rufen aus Kinderhaube und Wickelhemd in allen Tonarten: „Papa, Mama! Das Fläschchen!“

In den Logen wird behaglich gelacht. Diese Orgie der Häßlichkeit ergötzt Herren und Damen. Die Damen verziehen zwar das Mündchen und scheinen die Augen zu schließen; blinzeln aber hinunter und schützen sich in ausgelassener Lustigkeit. Der Star des Abends war ein Mensch, der ausfah wie ein rüudiger Hund, dazu dick und ungeschlacht wie ein Elefant. Er hatte sich als Dandy angezogen und trug einen alten Frack, unter dem ein ungeheurer schmutzig gelblicher, nackter Bauch zum Vorschein kam. Auf die nackte Brust fielen die schlaffen Ecken eines riesigen Kragens und die Zipfel einer weißen Krawatte. Auf dem struppigen Kopf klebte ein eingedrückter Cylinderhut; die Beinkleider waren um die Hüften mit einem Strick festgehalten, an dem Kette und Rad eines Ziehbrunnens hingen. Von Zeit zu Zeit näherte sich ihm Einer mit der Frage, was die Uhr geschlagen habe. Und der Dandy schlug ihm als Antwort mit dem Rad ins Gesicht und schrie, in der Ueberzeugung sehr geistreich zu sein: „Sieh' selbst nach,

wenn Du die Uhr kennst.' Eine Antwort, die jedesmal mit größtem Beifall aufgenommen wurde. 'Es lebe der Räubige! Hurra der Räubige! Ein Hoch dem fetten Bourgeois!' So ging's dann durch den Saal. Und der entsehlliche Kerl zog gravitatisch den Hut, gerade wie ein feiner Herr, und wedte immer neuen Beifall und neues Gelächter.

Er bekam auch den ersten Preis. Der war des Empfängers würdig: drei Flaschen Cognac und zwei Flaschen Gin. Kleinere Preise der selben Art wurden anderen Masken verliehen und für die nicht Prämirtten einige Fäßchen Brantwein aufgelegt. Um Mitternacht waren Alle betrunken. Jetzt glück dieses Heer des Jammers einer Dämonenzunft. In diesem Hexenkessel schienen sich, in rasendem Wirbel, menschliche Glieder, Schweiß und Lumpen zu einem Brei zusammenzuquirren, dessen Pestbrodem glauben läßt, aller Unrath der Welt sei hier in einem Becken vereint. Die Rückkehr ins Chaos. Und von stets erneutem Geheul dröhnt der Saal.

In einer Loge stand endlich eine Dame auf, um zu zeigen, daß sie das widrige Schauspiel ansehe. Beim Umlegen ihrer Boa fiel ihr diese weiße, gekräuselte Schlange von der Brüstung, wiegte sich einen Augenblick grazios in der Luft und fiel mitten in die Menge hinein.

Wie mit einem Zauberschlag hörte der Hexenkessel zu brodeln auf. Totenstille trat ein. Alle hoben ihre glühenden Gesichter nach oben: der erste Blick, den Die von unten mit Denen von oben tauschten.

Der Räubige rechte seinen Arm gegen die Dame, der die Boa entfallen war, und rief Etwas, das oben nicht verstanden wurde. Die Anderen applaudirten, wie immer, jedem Wort ihres Königs und die Menge drängte aus dem Parterre nach dem Ausgang und überströmte die Wandelgänge.

Unten trunkene Männer. Oben schöne Frauen. . . .

Was geschah nun?

Etwas, das nur in unbestimmter, schreckhaft phantastischer Form im Gedächtniß haften blieb. Es war, als ziehe eine große violette, mit Roth durchzogene Wolke vorüber, aus der das angstvolle Wimmern hingeschlachteter Lämmer und das Brüllen rasender Stiere herabichallt.

Ich sehe noch die zarte Wange einer blonden Frau unter dem breiten, nackten Fuß des Räubigen, die Augen eines jungen Mädchens, über das ein schmutziger Bierrot hergefallen ist, große, blaue Augen, in wahnsinnigem Schreck aufgerissen. . . .

Noch einer entsehllichen Szene erinnere ich mich: ein Mann mit einem Totenkopf, das Gesicht vom Lupus zerfressen, schlägt seine Zähne in das weiche Antlitz eines ganz jungen Mädchens, eines Kindes, dem zwei lange Zöpfe über die Schultern fallen. . . . 'Ich will meine Nase wieder haben!' schreit das Ungeheuer; und da er seinen Kopf zurückzieht, sieht man zwischen seinen Zähnen einen Felsen blutenden Fleisches. . . . Was geschah weiter?

Ich sah eine große Flamme, fühlte eine plöbliche Hitze, hörte ein eigenthümliches Knistern unter den Füßen. . . . Das Theater brannte. Ohne noch länger zu sehen oder zu hören, flohen wir.

Und jetzt noch, während ich schreibe, dauert der Brand fort. Wer zählt die Toten? Wer kennt die Schuldigen? Die Toten verschwanden in der Asche des alten Theaters, die Schuldigen in den Schatten der Nacht. Nie wird mit Sicherheit festgestellt sein, wer hier starb, wie, durch wessen Frevel...."

Rom.

Francesco Scarpelli.



Radioaktivität des Menschen. *)

Die Betrachtung phänomenologischer Thatfachen führt zu dem Schluß, daß dem Organismus des Ruthengängers eine fluidische Kraft eigen ist, die, auf die Ruthe überfließend, sich unter dem Einfluß der rhabdomotorischen Substanzen in Bewegung der Ruthe umseht. Unser modernes naturwissenschaftliches Gewissen würde sich nun gegen die Annahme sträuben, daß dem Ruthengänger eine Eigenschaft verliehen sein sollte, deren physische Grundlage sich nicht auch bei jedem anderen Menschen vorfände; vom Standpunkt des Physiologen aus muß vielmehr von vorn herein vermuthet werden, daß die rhabdomantische Eigenschaft des Ruthengängers lediglich eine physiologisch oder pathologisch bedingte Modifikation einer dem menschlichen Organismus überhaupt innewohnende Eigenschaft ist.

Während wir uns bisher darauf beschränkten, die Angaben Reichenbachs über die radioaktive (odische) Eigenschaft des menschlichen Organismus und seine durch gewisse rhabdomotorische Facten gestützten Beobachtungen longitudinaler, latitudinaler und transversaler Polarität zu erwähnen, wollen wir zunächst die Entdeckungen jüngerer Forscher betrachten, die auf exakterem Weg zu ähnlichen Ergebnissen gelangten. Wir betreten hier ein Feld, das für uns heutige noch sehr viel dunkler ist als die Radioaktivität der anorganischen Stoffe; um so mehr ist es geboten, von irgendwelchen Kombinationen abzugehen und uns lediglich an die Thatfachen zu halten.

Bemerkenswerth ist in dieser Richtung zunächst die Entdeckung Charpentiers, daß der menschliche Körper eine Strahlengattung ausstrahlt, die den α -Strahlen Blondlots sehr nah verwandt erscheint. Charpentier selbst sprach sie als α -Strahlen an; doch scheint in einigen

*) Ein Bruchstück aus dem Buch „Die Wünschelruthe“, das bei Eugen Diederichs erscheint. Das Problem der Wünschelruthe ist hier, wohl zum ersten Mal vor einem großen Publikum, von Karl du Prel vor langen Jahren erörtert worden. Damals war „man“ noch materialistisch und belächelte den Gedanken, auf diesem vom Dunkel umhüllten Boden könne ein Problem liegen. Heute hat man sich immerhin schon zu dem Entschluß aufgerafft, zu hören, was die Okkultisten erzählen.

Punkten ein Unterschied vorhanden zu sein, vor Allem im Punkt der Absorbierbarkeit; während nämlich Blondlots Strahlen von Wasser und Zinn absorbiert werden, vermögen Charpentiers Strahlen diese Körper zu durchdringen. Doch hat die Entdeckung Charpentiers für uns kein direktes Interesse. Das Fluidum, das wir suchen, ist als solches im Wesen verschieden von jeder Strahlengattung und kann nur identisch sein mit einer Emanation, die, wie die „obische Atmosphäre“ Reichenbachs, fluidischen Charakter trägt und an Drähten und Holzkäben fortleitbar ist; denn die fluidische Kraft des Ruthengängers fließt auf die Draht- oder Holzgabel über.

Nun bewies schon Rutherford, daß jeder im engeren Sinn radioaktive, also Becquerel-Strahlen aussendende Körper auch die radioaktive Emanation aufzuweisen hat, die ja auch aus den selben kleinsten Partikelchen besteht wie die Alpha- und Betastrahlen; und da die Radioaktivität in diesem Sinn nach Rigbi wahrscheinlich eine Eigenschaft der gesamten, anorganischen wie organischen, Körperwelt ist, so wäre auch dem menschlichen Organismus die radioaktive Emanation zuzusprechen. Zu diesem Ergebnis gelangte auch Kotik, der experimentell die Existenz einer psychophysischen Emanation nachwies; die er als Träger der unmittelbaren Gedankenübertragung erkannte. Kotik nimmt an, daß diese psychophysische Emanation sämtliche physikalischen Eigenschaften der gewöhnlichen radioaktiven Emanation hat; jedenfalls gelang ihm, in exakter Weise darzutun, daß diese Emanation, als deren Quelle er das Gehirn betrachtet, sich an der Oberfläche des Körpers, besonders an den Extremitäten ansammelt, die Luft nur schwer durchdringt, an einem Kupferdraht dagegen leicht hinfließt und bei Berührung mit einem nicht mit der gleichen Energie „geladenen“ Körper auf diesen überströmt. Eben so beweist er, gleich Charpentier, die Existenz von physiologischen Strahlen, die, im Gegensatz zu der Emanation, die Luft ziemlich leicht durchdringen. Die phosphoreszierende Wirkung dieser Strahlen, deren Ausgangspunkt ebenfalls das Gehirn ist, wies er an einem Schwefelcalciumschirm nach. So weit sich die experimentelle Kontrolle erstreckte, zeigte der menschliche Körper also alle Merkmale der Radioaktivität, insbesondere auch die der radioaktiven Emanation.

Wir würden hiernach freilich nur das Gehirn als primär radioaktive Substanz zu betrachten haben, während wir die übrigen Theile des menschlichen Organismus im Hinblick auf die vom Gehirn ausgehende Emanation als radioaktiviert oder sekundär radioaktiv anzusprechen hätten. Daß aber diesen anderen Körpertheilen nur diese sekundäre Rolle zugewiesen sei, erscheint mindestens zweifelhaft. In dieser Richtung sind Untersuchungen interessant, die, in Anlehnung an Reichenbach oder unabhängig von ihm begonnen, die Existenz der vermutheten Energieform durch Feststellung ihrer dynamischen Wirksamkeit beweisen sollten. Man konstruirte zu diesem Zweck verschiedene Apparate (Stenometer, Dynamoskop, Biometer), deren Prinzip meist

darin besteht, daß unter einer Glasglocke eine leicht bewegliche Nadel angebracht ist, die bei Annäherung der Hand angezogen oder abgestoßen wird. Während die meisten dieser Instrumente die gewöhnlichsten Fehlerquellen, insbesondere die Einwirkung der Wärme, nicht ausschlossen, gelang es Dr. Maad, einen Apparat zu konstruieren, bei dem die Wärmestrahlen durch eine Wasserschicht absorbiert werden. Mit Hilfe dieses relativ vollkommenen Apparates führte er den Nachweis, daß die menschliche Hand eine motorische Kraft ausstrahlt, die nicht mit Wärme, Elektrizität und so weiter identisch ist, in der Maad vielmehr, da sie stets mit Wärme vereint auftreten soll, eine der Wärme nah verwandte besondere Energieform vermuthet. Ob diese Hypothese begründet ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Doch sei daran erinnert, daß auch die Intensität der Becquerel-Strahlung durch Erwärmung der Körper außerordentlich gesteigert wird; eine motorische Wirksamkeit der bei dem Manuradioskop erfolgenden Art dürfte den Betha-Strahlen bestimmt zuzusprechen sein, nachdem eine solche bei den nah verwandten Kathodenstrahlen bereits nachgewiesen worden ist; und so kann bis zum Beweis des Gegentheils nicht als ausgeschlossen betrachtet werden, daß die von Maad festgestellte Handstrahlung identisch ist mit der Bethastrahlung der radioaktiven Körper.

Während nun die Arbeit Maads ein lebhafteres Interesse weder bei der Wissenschaft noch beim Publikum fand, erregte einige Jahre später Professor Harnack mit seinen Untersuchungen der Hautelektrizität und des Hautmagnetismus Aufsehen und natürlich auch Widerspruch. Was gegen ihn aufrat, war die Blindheit des Zeitgeistes, der einen einmal verpönten Gegenstand ablehnt, mag sein Verfechter heißen, wie er will. Wie Harnack diesen gedankenlosen Fanatismus abfertigte, mag bei ihm selber nachlesen, wer dafür Interesse hat. Was er auf Grund ganz einfacher, stets leicht nachprüfbarer Experimente bewies, ist nicht mehr und nicht weniger als die Existenz elektrischer und vor Allem magnetischer Eigenschaften der Haut, die besonders stark an den Händen auftreten. Die Magnetnadel eines Kompasses vermag Harnack (und nach seinen Feststellungen versügen Viele über diese Fähigkeit) durch Bestreichen des Glasdeckels sofort abzulenken. Aber auch das schon durch Fechner kontrollirte Experiment Reichenbachs: die Ablenkung einer Magnetnadel durch die Hände einer sensitiven Person ohne Reibung oder auch nur Berührung irgendeines Kompaßtheiles, wiederholte Harnack und fand es bestätigt. Er entdeckte ferner, daß Gegenstände aus Eisen oder Stahl durch den Kontakt mit dem Körper einer dazu veranlagten Person im Lauf der Zeit magnetisch werden; Beispiele: Taschenmesser und Schlüssel. Wenn Harnack aber ferner gewisse Leuchtwirkungen am menschlichen Körper feststellte, so ist er uns allerdings bisher den Beweis dafür schuldig geblieben, daß diese Effekte thatsächlich Ausflüsse der elektrischen und magnetischen Eigenschaften der Haut sind. Interessant ist jedenfalls, auch von seiner Seite das von Reichenbach behauptete Leuchten des menschlichen Körpers

bestätigt zu sehen; er selbst empfand auch deutlich Temperaturdifferenzen beim Berühren der beiden Pole eines Magneten, wie jeder Sensitive Reichenbachs.

Durch eigene Versuche fand ich, daß nicht nur chronisch eine magnetische Beeinflussung eiserner Gegenstände durch die Hand erfolgt, sondern daß viele Personen diesen Einfluß auch akut ausüben können. Mir gelang, einen dünnen weichen Eisendraht dadurch, daß ich ihn einige Male durch die Hand zog, zu magnetisieren; und zwar erwies sich dabei die rechte Hand als nordmagnetisch, die linke als süd magnetisch. Die rechte brachte in dem bestrichenen Drahtende durch Inzluenz Süd magnetismus, die linke Nord magnetismus hervor. Diese Feststellungen scheinen mir auch im Hinblick auf die von Reichenbach behauptete Breitenpolarität des menschlichen Körpers nicht uninteressant zu sein. Ich fand ferner, daß nicht nur die Haut Eisen magnetisiert, sondern daß auch ein starker Magnet durch Berührung magnetische Eigenschaften auf die Haut zu übertragen vermag, und zwar ebenfalls durch regelrechte Inzluenz, so daß der Nordpol in der Haut süd magnetische Eigenschaft hervorruft, während der Südpol sie nord magnetisch macht. In weiteren Punkten fand ich die Beobachtungen Harnacks vollauf bestätigt, vor Allem auch im Hinblick auf die sehr oft anzutreffende sensitive Fähigkeit, die beiden Pole eines Magneten durch das Gefühl zu unterscheiden: eine Thatsache, die allein schon genügen müßte, um die Stellungnahme der offiziellen Wissenschaft Reichenbach gegenüber gründlich zu revidieren.

Was nun aus den geschilderten exakten Untersuchungen der erwähnten Forscher hervorgeht, ist die Existenz radioaktiver und magnetischer Eigenschaften des menschlichen Körpers von der Art, wie Reichenbach sie behauptet hat. Der menschliche Organismus bildet keine Ausnahme von dem universalen Phänomen der Radioaktivität; er ist selbst ein radioaktiver, ein mit „strahlender Energie“ begabter Körper. In Frankreich hat De Rochas, in England Professor Barrett die Experimente Reichenbachs nachgeprüft; Beide gelangten zur Anerkennung seiner Forschungsergebnisse und haben sie noch erweitert.

Bei Alledem ist nicht zu vergessen, daß zwar die Existenz der Kräfte, die uns hier entgentreten, aus ihren Wirkungen einwandfrei bewiesen ist, daß aber ihre physikalisch-physiologische Natur eine hinreichende Klärung noch nicht gefunden hat. So ist auch noch fraglich, ob und welche Beziehung besteht zwischen den von Harnack an der menschlichen Haut nachgewiesenen elektrisch-magnetischen Eigenschaften und den radioaktiven Ausstrahlungen und Ausströmungen des Körpers. Bei der Erklärung der rhabdomotorischen Erscheinungen aber dürfte die Entdeckung Harnacks auszuscheiden sein; schon aus dem Grunde, weil Hautelektrizität und Hautmagnetismus unabhängig vom Tageslicht wirken (Harnack fand sie sogar am Abend oft stärker als am Tag), während die rhabdomotorischen Erscheinungen durch die Sonnenstrahlung so beeinflusst werden, daß verschiedene Ruthengän-

ger, und zwar gerade solche von ganz hervorragender Begabung, in finsterner Nacht nicht oder fast nicht reagieren. Die rhabdomotorische Kraft des Ruthengängers trägt vielmehr im Hinblick auf ihre Fluidität, auf ihre Fortleitbarkeit (Ueberfließen auf die Ruthe), auf ihre Beeinflussung durch Wärme und Kälte, auf ihre Abhängigkeit von psychischen Faktoren und so weiter ganz den Charakter der radioaktiven Emanation, wie wir sie als Eigenschaft des menschlichen Körpers kennen gelernt haben und wie sie gleich Kotik auch Reichenbach in ihrer Gegenfährlichkeit zu der eigentlichen Körperstrahlung („strahlendes Od“) erkannt und als „odische Atmosphäre“ charakterisiert hat.

In dieser Emanation haben wir das Fluidum zu erblicken, das, vom Körper des Ruthengängers auf die Ruthe überfließend, das tote Werkzeug zu einem reagenzfähigen macht. Dieses Fluidum ist bei hochgradig veranlagten Ruthengängern unter Umständen auch für nicht oder nur minimal sensitive Personen durch das Gefühl wahrnehmbar; bei Herrn von Uslar vermochte ich es, unter Verhältnissen, die jede Autosuggestion ausschloßen, als intensiv kühles Wehen wahrzunehmen, wenn ich meine Hand dicht über oder unter die seine hielt.

Die Ruthe wird also fluidisch „geladen“ durch ihren Träger. Deshalb kann es auch vorkommen, daß sie, aus den Händen eines hochsensitiven Ruthengängers in die eines Unbegabten gelegt, noch eine kurze Weile in vermindertem Grade reagenzfähig bleibt. Da nun aber auch das Metall der Ruthe, ja, nach bestehender Annahme selbst das Holz (der Zweiggabel) eine (wenn auch nur minimale) radioaktive Emanation von sich giebt, wird die fluidische Ladung der Ruthe quantitativ und qualitativ modifiziert durch die Substanz, aus der das Instrument besteht. Von dieser Erkenntnis aus ist die vom Mittelalter bis hinauf in die jüngste Gegenwart immer wieder aufgetretene Behauptung, daß das Material, aus dem die Ruthe besteht, die Wirkung beeinflusse, nicht von der Hand zu weisen; sie würde, wenn sie richtig ist, jetzt ihre naturwissenschaftliche Erklärung finden. Die fluidische Ladung der Ruthe wird ferner quantitativ beeinflusst durch Muskelarbeit. „Die Muskelanstrengung entwickelt mächtig Od und erzeugt riesenhafte Odlichterscheinungen“. So kommt es, daß, namentlich bei schwach und mittelbegabten Ruthengängern, die erfolgreiche und sichere Ruthenarbeit eine (wenn auch nur leichte) Muskelanstrengung bedingt.

Wie aber kommt es nun zum Ausschlag? Wir haben gesehen, daß bei hochsensitiven Ruthengängern (nicht allen) die Ruthe gleichmäßig bald nach oben, bald nach unten schlägt; beim Prinzen Carolath über Wasser nach oben, über Mineralien und mineralhaltigem Wasser nach unten. Sehen wir uns im Reich der Kräfte um, so können wir diese Erscheinungen nur bei einem Begriff unterbringen: bei dem der Anziehung und Abstoßung. Ist uns nun Ähnliches bei den Erscheinungen der Radioaktivität bekannt? Wir finden es in dem odischen Dualismus, der Reichenbach bei jedem seiner Experimente entgegnetrat, und in der polarischen Gegenfährlichkeit der positiv elektri-

ischen Alphastrahlen zu den negativ elektrischen Betastrahlen und der kleinsten Partikelchen, aus denen sie bestehen. Was die rhabdomotorischen Erscheinungen betrifft, so wäre jedenfalls denkbar, daß die uns dabei entgegentretende Anziehung und Abstoßung aus den elektrischen Eigenschaften der radioaktiven Emanationen (der rhabdomotorischen Substanzen und des menschlichen Körpers) resultierte. So stellt auch Henri Mager den Satz auf: „Lorsque les effluves emîs par deux corps se rencontrent, ils s'attirent, s'ils sont chargés ou constitués d'électricité contraire, et ils se repoussent, s'ils sont chargés ou constitués d'une même électricité.“ Diese bisher freilich nicht hinreichend begründete Annahme hat nichts zu thun mit der primitiven, mit Muskelkontraktionen operirenden Elektrizitätshypothese, die leicht widerlegbar ist. Ihre Anwendung auf die rhabdomotorischen Phänomene erscheint auch auf den ersten Blick einleuchtend; aber abgesehen davon, daß es nicht leicht gelingen dürfte, die zahlreichen, zum Theil verblüffenden Modifikationen des Ruthenauschlages allein durch elektrische Anziehung und Abstoßung zu erklären (Mager war denn auch nur der einfache Hinaus- und Hinunterschlag der Ruthe bekannt, und zwar unabhängig von Himmelsrichtungen), abgesehen ferner davon, daß Magers Hypothese den Umstand nicht oder nicht genügend berücksichtigt, daß fast jeder radioaktive Körper sowohl die positiv-elektrische Alpha- wie die negativ-elektrische Betastrahlung aufzuweisen hat, spricht gegen sie die Thatsache, daß die rhabdomotorische Reagenz sich bei einigen hochsensitiven Ruthengängern vom Licht abhängig zeigt. Da gewinnt also die Vermuthung an Raum, daß eine Gegensätzlichkeit besteht, die nicht elektrischer Natur ist, daß also der odische Dualismus nicht identisch ist mit dem elektropolaren Gegensatz der Alpha- und Beta-Partikelchen. Doch die Thatsache polarischer Gegensätze bei den radioaktiven Ausströmungen und Ausstrahlungen besteht; und auf diesen Gegensätzen muß, wenn das Wünschelruthenphänomen radioaktiver Natur ist, die bei ihm auftretende Anziehung und Abstoßung beruhen.

Interessante Feststellungen über eine odische Anziehung und Abstoßung findet man schon bei Reichenbach. „Fräulein Beyer ließ ich die rechte Hand über einen kleinen Haufen Kupfergeld halten; sie ward ihr schwer; die negative Hand wurde vom positiven Metall angezogen. Ließ ich sie die selbe Rechte über salpetersauren Mannit, über doppelt-chromsaures Kali oder über Schwefel halten, die alle stark odnegativ sind, so ward ihr die Hand leicht, wie emporgehoben, also abgestoßen. Ließ ich Beides mit der linken Hand thun, so wurde diese über dem Kupfer leicht; Das heißt: die positive Hand wurde von dem positiven Metall zurückgestoßen; über dem salpetersauren Mannit, Dichromsauren Kali und Schwefel aber schwer, also von den negativen Substanzen angezogen.“ Daraus ergab sich das Gesetz, daß, so weit die Wirkung odischer Ausstrahlungen auf die menschlichen Nerven auszuwirken kommt, ungleichnamige Emanationen sich anziehen, gleichnamige sich abstoßen. Nun bildet die Ruthe, so zu sagen, die fluidische Verlänge-

rung der Hand; was in Bezug auf obische Anziehung und Abstoßung von dieser gilt, wird auch von der durch sie fluidisch geladenen Ruthe gelten. Damit hätten wir die rhabdomotorische Anziehung und Abstoßung auf eine obische oder, wenn uns dieser Ausdruck lieber ist, auf eine radioaktive Formel gebracht; und die Thatfachen beweisen, daß wir im Recht sind. Den aus Reichenbachs Experiment erhellenden Gegensatz zwischen Schwefel und Kupfer finden wir in gleicher Weise bei den Ruthenphänomenen; zieht Jenes bei einem hochsensitiven Ruthengänger die Ruthe hinunter, so treibt Dieses sie hinauf. Und der bedeutendste Gegensatz, der zwischen Metallen und Wasser?

Die Metalle sind nach Reichenbach odpositiv, wie sie ja auch in der elektrochemischen Reihe zu den elektropositiven gehören; beim Wasser aber dürfte sein Sauerstoffgehalt entscheidend sein: und Sauerstoff steht in der elektrochemischen und odchemischen Reihe am anderen Ende, als negativster aller Körper. Betrachten wir ferner die Skizze, welche die Wirkung einer Reihe von rhabdomotorischen Substanzen auf die Ruthe des hochsensitiven Dr. Voll veranschaulicht, so finden wir, daß sämtliche auf der unteren Kreishälfte figurirenden Substanzen, denen sich nach Mager der Schwefel und Phosphor hinzugesellt, auch in der elektrochemischen und damit auch der odchemischen Reihe den Gegensatz bilden zu den auf der oberen Kreishälfte figurirenden Stoffen, den Metallen, dem Natrium und dem Calcium. Die elektronegativen und damit (nach Reichenbach) auch odnegativen Körper beeinflussen die Ruthe also in entgegengesetzter Richtung wie die elektropositiven.

Nun ist aber der menschliche Körper und damit auch das Fluidum, das auf die Ruthe übergeht, nach Reichenbach selbst polarisch: die rechte Hand strömt, wenn wir ihm Glauben schenken wollen, negatives Od aus, die linke positives. Die fluidische Ladung der Ruthe ist nicht einheitlich, „unipolar“, sondern gemischt, bipolar. Da müßte also gleichzeitig Anziehung und Abstoßung erfolgen? Offenbar. Aber gerade hier ergibt sich wieder ein überraschender Einklang zwischen den obischen Gesetzen und den rhabdomotorischen Erscheinungen. Wo der odnegative und der odpositive Zufluß sich ungefähr das Gleichgewicht halten (eine Neutralisation ist, nach Reichenbach, schwer zu erreichen), müssen die Ausschläge der Ruthe schwankend sein, die Ruthe geht bald hinauf, bald hinunter; so ist es bei dem Groß der Ruthengänger. Schon Reichenbach aber fand, daß unter Umständen, namentlich in pathologischen Zuständen, die positive Odentwicklung die negative überwiegt, während auch reichlichere Entwicklung negativen Odes möglich ist, aber nur bei gesunden Menschen. Je nach der Quantität des positiven und negativen Zuflusses ist in diesen Fällen also die Ruthe entweder überwiegend odpositiv oder überwiegend odnegativ geladen und auf die Einwirkung der odpositiven oder odnegativen Substanz erfolgt eine glatte Anziehung oder Abstoßung. Damit aber haben wir auch die Erklärung für die Thatfache, daß bei dem einen Ruthengänger die Ruthe über der Substanz A nach oben und über der Substanz B nach unten,

bei einem anderen Ruthengänger dagegen über der Substanz A nach unten und über der Substanz B nach oben schlägt.

Aber auch in das Wesen der rhabdomantischen Sensitivität haben wir nun schon Einblick gewonnen. Die Sensitivität beruht nach Reichenbach auf einer Störung des odischen Gleichgewichtes; und zwar fand Reichenbach, daß die Sensitivität ein odpositiver Zustand sei. Die meisten seiner Sensitiven waren denn auch pathologisch veranlagt. Die rhabdomantische Sensitivität dagegen besteht offenbar nicht nothwendig in einer Störung des odischen Gleichgewichtes nach der odpositiven Seite hin, sondern kann auch auf einem Ueberwiegen der Odnegativität beruhen und beruht sogar meist hierauf. Deshalb treffen wir selbst unter hochgradig sensitiven Rhabdomanten meist gesunde Leute.

Dem entspricht ferner, daß die meisten Ruthengänger, bei denen ein gefehmäßiger Unterschied im Ausschlag erkennbar ist, bei Wasser den Ausschlag nach oben haben: die negativ geladene Ruthe wird durch die ebenfalls negative Wirkung des Wassers abgestoßen; und bei Metallen den Ausschlag nach unten: die negativ geladene Ruthe wird von dem positiven Metall angezogen. Hat dagegen ein Ruthengänger (wie Dr. Voll) bei Wasser den Ausschlag nach unten, bei Metall nach oben, so überwiegt bei ihm die Odpositivität; und in diesem Falle müßte er als Sensitiver im Sinn Reichenbachs anzusprechen sein. Dann aber muß ein solcher Ruthengänger auch der Gesicht- und Gefühleindrücke fähig sein, die Reichenbach bei seinen Sensitiven fand. Diese Probe aufs Exempel ist heute gemacht: Dr. Voll versüß über alle Eigenschaften, die nach Reichenbach die Sensitivität ausmachen: er sieht in der vollkommenen Finsterniß der Dunkelkammer das matte Leuchten der Gegenstände, unterscheidet die spezifische odische Färbung der einzelnen Substanzen vom Röthlichen bis zum Bläulichen, hat die entsprechenden Gefühleindrücke und ist im Sinn Reichenbachs ein Hochsensitiver.

Nun machte Reichenbach an Hochsensitiven eine merkwürdige Beobachtung: sie lebten odisch so in Konnex mit der größten Obstrahlenquelle, der Sonne, und dem Spiegel ihrer Strahlen, dem Mond, daß jede Wolke, die vor die Sonne oder den Mond trat, Einfluß auf sie übte, da sie die odische Zustrahlung der Gestirne augenblicklich schwächte. Dieser Einfluß wurde nach der Aussage der Sensitiven oft in einem eigenthümlichen Gefühl im Kopfe merktbar. Den selben Einfluß, nur verstärkt, übte der Untergang der Sonne. Daneben fand Reichenbach, daß das Licht, vor Allem das der Sonne und des Mondes (eben so wie Wärme und Elektrizität), die Eigenschaft hat, die odische Anziehung und Abstoßung in der Materie zu aktiviren. Hier haben wir die Ursachen der scheinbar so befremdlichen Erscheinung vor uns, daß bei einem bestimmten hochsensitiven Ruthengänger die Reagenz der Ruthe in dem Moment erlischt, wo die Sonne unter den Horizont sinkt, erst wieder lebendig wird mit dem Aufgang des Mondes und überhaupt nicht eintritt, wenn weder Sonne noch Mond am Himmel steht. In ähnlicher Weise ist Dr. Voll abhängig von den Einflüssen der

Lichtquellen; nur genügt bei ihm künstliches Licht, um die Reagenz-fähigkeit, wenn auch geschwächt, zu erhalten. Worauf aber mag es beruhen, daß andere hochsensitive Ruthengänger von diesen Gestirneinflüssen durchaus unabhängig sind? Offenbar darauf, daß sie nicht Sensitive im Sinn Reichenbachs sind, daß bei ihnen nicht die Obpositivität, sondern die Obnegativität überwiegt, die ja, nach Reichenbach, ein Zustand der Gesundheit ist im Gegensatz zu der mit gesteigerter Sensibilität einhergehenden, meist pathologischen Obpositivität.

Ueber der selben Substanz (Gold) schlug bei Uskar die Ruthe nach oben, wenn er nach Norden zu stand, in südlicher Richtung dagegen nach unten. Das ist, wie die Abhängigkeit der rhabdomotorischen Wirkung von den Himmelsrichtungen überhaupt, eins der Fakten aus der Phänomenologie der Wünschelruthe, denen man ohne Kenntniß der Oblehre Reichenbachs mit ähnlicher Empfindung gegenüberstehen muß wie noch Fehner einst dem Magnetsnabelexperiment der Sensitiven Reichenbachs, mit der Empfindung nämlich, daß Einem der Verstand stillsteht. Ist die hier entwickelte Theorie von dem Wesen der rhabdomotorischen Kraft aber richtig, so ist nur eine Schlußfolgerung möglich: die fluidischen Ausströmungen des Körpers (und daher auch die Ladung der Ruthe) müssen polarisch modifizirt sein, je nachdem der Ruthengänger die Richtung nach Norden oder nach Süden einnimmt. Das hat Reichenbach für richtig gehalten. „Rechte Hände obflammen gen Nord stärker als gen Süd, linke gen Nord schwächer als gen Süd.“ Die hierdurch bedingte Modifizirung des obischen Zustusses auf die Ruthe ist aber offenbar nur bei den Ruthengängern stark genug, um den Ausschlag maßgebend zu beeinflussen, bei denen nicht von vorn herein die obpositive oder die obnegative Zuströmung entscheidend überwiegt; daher die Seltenheit dieses Faktums. Wendet sich der Ruthengänger aus der Nordrichtung in die Südrichtung, so ist die Modifizirung seiner Ausströmungen nicht etwa übergangslos; jede Himmelsrichtung beeinflusst vielmehr nach Reichenbach die fluidischen Eigenschaften des Menschen, was den Sensitiven durch die verschiedene Färbung der obischen Atmosphäre erkennbar war. Damit wäre erklärt, daß bei bestimmten hochsensitiven Ruthengängern die Himmelsrichtungen überhaupt die rhabdomotorische Wirkung beeinflussen.

Wir haben hier eine Kette von Zusammenhängen, in der jedes Glied sich wie von selbst in die anschließenden einfügt. Wer Reichenbach kennt, könnte eine Phänomenologie der Wünschelruthe aufstellen, ohne jemals vom Ruthengängertum mehr gesehen oder gehört zu haben als die elementare Thatsache, daß ein gegabelter Zweig in den Händen eines Menschen über sichtbarer oder unsichtbarer Substanz nach oben oder unten getrieben wird. In ihren grundlegenden Thatsachen ist die Oblehre Reichenbachs durch die moderne exakte Forschung längst bestätigt worden; die endliche Anerkennung der Wünschelruthe

ng weitgehend.

Thatsachen.

org Rothe.

bedeutet einen neuen Schritt auch für der unerreichten

Nicht seiner Theorie vom Ob; aber seiner obischen

München.

Dr. G.

Freihandel in Sicht?

An der Schelde wurde das Banner des Freihandels aufgepflanzt; an der Spree möchte man mit dem Schutz Zoll Geschäfte machen. Während der noch immer temperamentvolle Professor Lujo Brentano die Schädlichkeit der Getreidezölle zu zeigen versuchte, dachten die (nur theoretisch dem Freihandel zugeneigten) Börsenleute an die Chancen neuer Kartelle und Trusts. Daß diese Gebilde nur unter dem Schutzbach des Zolles gedeihen können, fällt den Spekulanten freilich selten ein; sie sind für den Freihandel und wollen am Schutz Zoll Geld verdienen. In Antwerpen, auf dem Kongreß der Freihändler, war die Stimmung höchst zuversichtlich. Noch ist's wohl zu früh, das Anbrechen eines neuen Tages zu kündigen. Aber die Sorge um den Absatz der industriellen Produkte ist stärker geworden, als sie seit langen Jahren war. Die Herabsetzung der Lebensmittelzölle würde das ganze System unserer Handelspolitik ändern; und daß die Mauern des Schutzzolles heute nicht mehr gegen jeden Sturm haltbar sind, zeigt die Spaltung der amerikanischen Zöllner. Der Payne-Udridge-Tarif war nur ein Pyrrhusieg. Im Lager der Republikaner regt sich der Widerspruch gegen die Herrschaft des höchsten Zolles. Und an Grund zum Protest fehlt es nicht.

Die Vereinigten Staaten sind für ihre Landwirtschaft und Industrie auf den Export angewiesen und man fängt drüben an, einzusehen, daß es auf dem alten Weg nicht weitergeht. Andrew Carnegie hat sich als Erster zu einer neuen Auffassung bekannt. Er hob hervor, daß der Zoll eine erzieherische Maßregel sei, die Industrie des Landes zu äußerster Anspannung ihrer Kräfte treiben und während der Zeit der Entwicklung die Konkurrenz des Auslandes nach Möglichkeit fernhalten solle. Carnegies Stimme verhallte. Sie wurde von den Organen der Stahlmänner überdönt, die gegen die Gefahr solches „Modernismus“ tobten. Aber stärker als alle Theorie sind die Lehren der Praxis. In der wichtigsten Industrie der Vereinigten Staaten herrscht ein unerkennbares Mißverhältnis zwischen Produktion und Absatz. Was ich hier oft sagte: daß die Herstellung industrieller Produkte nicht durch die Nachfrage, sondern durch die Größe des Betriebskapitals bestimmt wird, kann man jetzt auch in der amerikanischen Fachpresse lesen. Das Montangewerbe, heißt's, habe durch die Gründungen der United States Steel Corporation eine allzu weite Ausdehnung bekommen. Der Stahltrust hat sein Betriebskapital und seine Fabrikation über vernünftige Grenzen hinaus gedehnt. Die Häupter dieser mächtigen Hochofenrepublik werden natürlich nie zugeben, daß sie nicht die volle Kraft ihrer Werke auszunutzen vermögen. Doch man weiß, daß der Stahltrust sich jetzt beschränkt, weil er muß. Das zweite Quartal dieses Jahres brachte weniger Aufträge als eins der drei vorangegangenen Vierteljahre. Der Trust hat versucht, durch Herabsetzung der Preise die Marktlage zu bessern; viel scheint's aber nicht genügt zu haben: denn noch immer wird über Mangel an Aufträgen geklagt. Das Mißver-

hältniß zwischen dem Anlagekapital und den Möglichkeiten rentabler Verwerthung wird von Monat zu Monat sichtbarer. Um einen Ausgleich zu schaffen, soll der Export forciert werden. Man spricht schon wieder von der „amerikanischen Gefahr“ für die europäischen Märkte und für die Absatzgebiete, auf denen die Yankees mit den Europäern konkurriren. Der Erfolg der Ausfuhr hängt natürlich von der Höhe der Zölle ab, die der exportirende Staat im Ausland findet. Der neue Zolltarif der Vereinigten Staaten war maßgebend für ihre handelspolitischen Beziehungen. Wenn sie jetzt für ihre Eisen- und Stahlindustrie auf einen erfolgreichen Kampf im Ausland rechnen, so stützt die Hoffnung sich auf die Thatfache, daß sie billiger produziren als die Konkurrenz und, trotz dem Zoll, auch billiger verkaufen können. Die Yankees sind nicht blind; sie sehen, wie ihr Zollsystem wirkt. Die auf dem Kongreß in Buenos-Aires ausgesprochene Sehnsucht nach einer panamerikanischen Republik stammt aus dem Wunsch nach Erweiterung des Absatzgebietes. Daß Nordamerika sich mit den lateinischen Republiken noch nicht über eine Formel geeinigt hat, haben die Hochzöllner verschuldet. Ein Land mit so guten Aussichten wie, zum Beispiel, Argentinien, läßt sich nicht in den Bann der Monroedoktrin zwingen, so lange die Hüter dieses Dogmas mit der Zollpeitsche daneben stehen. Das negative Ergebnis der vier panamerikanischen Kongresse beweist aber noch nicht, daß es immer so bleiben müsse. Ist die Schwäche der Zollpolitik von heute erst klar erkannt, dann wird man sich drüben sehr schnell zur Umkehr entschließen. Der Europäer, der mit Südamerika Geschäfte macht, weiß, wie stark im Norden der Wunsch ist, das Kapital der Alten Welt aus Argentinien, Brasilien, Chile und den anderen Südstaaten zu verdrängen. Ein modernes Wirthschaftsgelände kann eben den Verkehr mit dem Ausland nicht entbehren. Die „Kaufkraft“ des eigenen Volkes genügt der Produktion nicht; und diese Kraft muß um so früher nachlassen, je mehr man sie mit Zöllen belastet. Alle Großindustrie muß im Ausland Absatzmöglichkeit suchen, wenn sie nicht verzwergen will. Jeder Versuch, den die großen Verbände des Montangewerbes mit der Aufhebung der Ausfuhrprämien machten, ist mißglückt. Sie waren gezwungen, die Vergütungen wieder einzuführen. Daß der Werth des Außenhandels von Deutschland, Großbritannien, Nordamerika, Frankreich, Belgien und den Niederlanden sich im Lauf der letzten zwanzig Jahre verdoppelt hat, ist eine Thatfache, die sich natürlich nicht gegen den Schutz Zoll verwenden läßt. Ob dieser Werth aber bei niedrigerem Zoll nicht noch höher wäre?

Man sagt, die Herrschaft des extremen Schutzzolls sei dem Ende nah. Gerade im klassischen Lande des Freihandels, in Großbritannien, wird aber für den Schutz Zoll agitirt. John Bull fürchtet, von Michel überannt zu werden. Die Statistik hat in englischen Köpfen Verwirrung angerichtet. Zunächst mühte doch bewiesen werden, daß das Deutsche Reich seine wirthschaftlichen Erfolge allein oder auch nur zum größeren Theil dem Schutz Zoll verdanke. Die Sorge um das Prestige macht

blind und taub. Die Briten wollen nicht hören, daß aus allen Ecken ein neues handelspolitisches Lied tönt, und wollen nur die Zahlen sehen, die in ihre Rechnung passen. Sonst könnten die Ergebnisse des amerikanischen Außenhandels sie nachdenklich stimmen. Das am dreißigsten Juni 1910 abgeschlossene Fiskaljahr brachte der Union einen Ausfuhrüberschuß von 187 Millionen Dollar gegen 351 Millionen im Jahr 1909 und 666 Millionen im Jahr 1908. Das neueste Resultat weicht so weit von den älteren ab, daß auch dem blödesten Auge der Unterschied auffallen muß. Grund? Der Rückgang der landwirtschaftlichen Ausfuhr. Getreide und andere Bodenfrüchte ergaben früher einen so großen Ueberschuß, daß nicht nur die einheimische Bevölkerung versorgt werden, sondern auch das Ausland noch viel abbekommen konnte. Der Getreidebau hat aber nicht so rasch zugenommen wie die Zahl der Einwohner. Der Bedarf des eigenen Landes ist ständig gewachsen: und so wurde das Mißverhältnis zwischen Konsum und Produktion immer lästiger. Ein bekannter amerikanischer Nationalökonom meinte, die Union könne bald gezwungen sein, Getreide und Fleisch einzuführen. Auf amerikanischem Boden wird die Entscheidung über den Schutzzoll fallen; denn die Vereinigten Staaten müßten zu einem anderen Regime übergehen, wenn sie nicht mehr im Stande wären, den eigenen Bedarf an Brotgetreide zu decken. Eine ins Ungemessene gesteigerte Produktivität der Industrie in einem Land, dessen Bodenertrag abnimmt und dessen Volkszahl wächst: dieser Zustand kann nicht dauern.

Die englischen Schutzzöllner kümmern sich kaum um die amerikanischen Erfahrungen. Der Vergleich ihrer Ziffern mit denen der Vereinigten Staaten und Deutschlands könnte sie lehren, daß der Werth ihres Handels den Umsatz im Bereich der beiden Rivalen noch um 40 Prozent übersteigt. Das ist unter der Herrschaft des Freihandels erreicht und erhalten worden. Zu bedenken ist auch, daß die Entwicklung des deutschen Außenhandels, die im Ganzen einen Fortschritt zeigt, nicht überall gleichmäßig war. Der Export, zum Beispiel, ist nach manchen Ländern geringer geworden; im vorigen Jahr der nach Italien, Rumänien, Schweden, Griechenland. Solche Erfahrungen genügen ja nicht, um die Forderungen der Freihändler zu stützen; sind aber auch den Prohibitivisten nicht günstig. Für heute und morgen bleibt die Haupt Sorge: die Erhaltung und Mehrung der Produktivität des in der Wirtschaft arbeitenden Milliardenkapitals. So lange der Ueberschuß des Nationalvermögens den Erwerb von Börsenpapieren gestattet, kann diesem Kapital ja stets neues Blut zufließen. Wenn aber das Wachsthum des disponiblen Vermögens nachläßt, hat zuerst die Industrie darunter zu leiden. Die Leistungsfähigkeit des Volkes darf also nicht geschwächt werden, damit die Summe der Ersparnisse sich nicht verringert und die Chancen des für Industrie und Gewerbe so wichtigen Effektenkapitals nicht zusammenschrumpfen. Das müßten auch die Schutzzöllner bedenken; und zugeben: nicht alles Heil, was sie verheißten, ist in der gemeinen Wirklichkeit sichtbar geworden. *L a d o n.*



Pixavon-Haarpflege
auf wissenschaftlicher Grundlage

die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare.

Preis pro Flasche 2 Mk.
Mehrere Monate ausreichend.

MURATTI *Cigarettes*

Manchester

Jeder Arzt empfiehlt

Köstritzer Schwarzbier

aus der fürstlichen Brauerei Köstritz - geg. 1896 -

für Blutarme, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Haus-trunk. Bestes Tafelgetränk. Echt zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Wo nicht zu haben, wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. Vertreter überall gesucht.

Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwech-selkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Re-konvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur ver-sendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Peters-burg), Abt. Deutschland Berlin SW. 68u. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

Theater-Anzeigen

Metropol-Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

Hallo!!!

Die grosse Revue!



Mizzi Wirth, der bestbekannte

Rajah, ägyptische Tänzerin

Paul Cinquavalli, Meister-Jongleur

Theeagland the girl, mystisch. Illusions-Akt

Faulton & Daley, komisch. Radfahrer

Merris & Leone, amerikan. Tänzerpaar

Dorothy Teye, amerik. Stimmphänomen

Bert Levy, Zeichner eigenen Genres

Collins & Hart, Eccentric-Parodisten

Archib L. Goodale, Evolut. im Ries-Reifen

The 12 Sunshine girls, engl. Gesangs- und

Tanz-Ensemble

Biograph.

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.

Weitere Tage siehe Anschlagssäule.

Arkadia Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

Im neuerbauten

Jägerstr. 63 a "Moulin rouge"

Reunions: Montag, Dienstag,

Donnerstag, Sonnabend.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz

Kalte und warme Küche.

Gebr. Herrnfeld
Theater

Die grössten Schläger

der letzten Saison:

Die Welt geht unter! und

Wenn zwei dasselbe tun

mit Anton und Donat Herrnfeld.

= Billet-Vorverkauf täglich 11—2 Uhr. =

Thalia-Theater

Dresdenstr. 72-73.

Novität!

8 Uhr.

Novität!

Polnische Wirtschaft.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Kleines Theater.

Abends 7½ Uhr:

Freitag, den 26. Aug.: „Nur ein Traum“

Sonntag, den 27. Aug.: „Luxuszug“

Sonntag, den 28. Aug.: „Luxuszug“

Montag, den 29. Aug.: „Nur ein Traum“

Chat noir

Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstr.

Tägl. 11—2 Uhr Nachts.

Dir. Rudolph Nelson.

Frieda Bonnè. Emmi Lotten-Bach.

Hans Jordan. Heinz Fuss.

Marcell Boisier. Fritz Herbert.

Arthur v. Köibel.

Jagd

Alles darauf in Wort u. Bild beruht.

kauft stets

Paul Graupe, Antiquariat

Berlin W. 35.

Ständiger Ankauf von

Bibliotheken und Kunstsammlungen.

Neu eröffnet!

Schwedischer Pavillon Wannsee

direkt am Wannsee gelegen

per Fährboot in 5 Minuten, per Wagen in 10 Minuten,

:: zu Fuss in 20 Minuten bequem zu erreichen ::

Franz Eberlein

Wein-Restaurant I. Ranges

Salons u. Säle für Privatfestlichkeiten bis zu 600 Personen

Münchener

X

Pilsener

Comfortable Zimmer auf Wochen und Monate mit, auch ohne Pension. Bad, elektr. Licht, Warmwasserheizung.

Tennis-Platz o Auto-Garage o Stallung

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,00 Mk.

Berliner Eis-Palast

Von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts geöffnet.

Großes Konzert Abends 9 Uhr
u. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: **Eislauf-Attraktionen**

Saison-Abonnement: Erwachsene 50 M., Kinder 30 M.

Monats-Abonnement: " 10 " " 6 "

LICHT- SPIELE Eröffnung:
3.

MOZARTSAAL
NOLLENDORFPLATZ

September.

Eröffnung am ersten Oktober 1910

Sans-Souci

Kurfürstendamm 217

„ Ecke Passantenstrasse „

Hillengass & Eberbach



Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 M.

R. v. Oettingen's Perser-Teppich-Handlung

Berlin W. 9, Eichhornstrasse No. 1.

Amt VI, 6356. (Nabe Potsdamer Platz.)

Bitte genau auf Strasse u. Hausnummer zu achten.

Teppichlager für jeden Orient-Teppich-Bedarf.

Ausstellung antiker Teppiche in mehreren grossen Schaukäufen.

En gros-Lieferungen für Neubauten, Hotels, Schloss- und Villeneinrichtungen.

Verlangen Sie unseren persönlichen Besuch nach jedem Ort innerhalb Deutschlands.

Auswahlendungen bereitwilligst, ohne Kaufzwang.

Billige, sachverständige, gewissenhafte Bedienung.

LUNA- PARK

Terrassen am Halensee

Grösster Vergnügungspark des Continents.

Sonnabend, den 27. August:

Tausend- und eine Nacht

Feenhafte Parkbeleuchtung durch 16 Schiffsscheinwerfer.
Magische Seebeleuchtung. Aladins Wunderlampe.

Dirigenten-Gastspiel des bekannten Komponisten
Viktor Holländer mit dem Translateur-Orchester.

Franzer-Konzert unter Leitung des Musikmeisters
Becker.

Trompeter-Corps des 8. Garde-Ulanen-Regiments
unter Leitung des Obermusikmeisters **Löser.**

Oberbayrische Truppe.

Konfettischlacht.

Luftschlangen.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Rennen zu Hoppegarten

Sonntag, den 4. September, nachm. 3 Uhr

7 Rennen. — Preise 63000 Mk.

Hauptpreis:

Renard-Rennen

(28000 M.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe M. 10,—	Ein Sattelplatz Herren M. 6,—
do. II. Reihe „ 9,—	do. Damen „ 4,—
Ein I. Platz Herren „ 9,—	Sattelpl. Damen u. Herren „ 3,—
do. Damen „ 6,—	Ein dritter Platz „ 1,—

== Grunewald ==

Mittwoch, den 11. September, nachm. 3 Uhr

7 Rennen. — Preise 40000 Mk.

Hauptpreise:

Preis von Pfockstadt 10000 Mk.

Fortuna-Preis 10000 Mk.

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15. M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.
 I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.
 Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M., II. Platz: 3 M., Kinder 1 M.
 Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz: 1 M. IV. Platz: 0,50 M.
 Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz“ (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Literarische Anzeigen

Junge Schriftsteller finden Gelegenheit, ihre Werke in auserlesener Ausstattung und ernstem und wirkungsvollem Vertrieb in München herauszugeben.

In den letzten Jahren erschienen bei uns Werke von Thomas Mann, Heinrich Mann, Johannes Schlaf, Ernst Schur, Max Dautbendey, Hans Brandenburg, Willi Geizer, Waldemar Bonsels, Bernd Isenmann, Paul Garin, Michael Georg Conrad, Benno Rüttenauer, Paula Rösler, Alfred Richard Meyer u. v. A.

E. W. Bonsels & Co., Buch- u. Kunst-Verlag, München 23.

S. FISCHER, VERLAG, BERLIN W.

Die Masken Erwin Reiners

der neueste Roman von

Jakob Wassermann

ist soeben erschienen.

Preis geb. 5 Mark, geb. 6 Mark. In allen Buchhandlungen vorrätig.

Im Verlag JULIUS ZEITLER in LEIPZIG find erschienen:

Leib und Seele ♦ ♦ Gedichte
Der Lebenshorcher ♦ Novellen
Von FERDINAND VON HORNSTEIN
Brofchiert je Mark 2.60, gebunden je Mark 3.50.

Ferdinand von Hornstein besitzt ein hervorragendes Erzählertalent. (Wenn dieser Schriftsteller die einfachsten Dinge beschreibt, tut er das mit solcher Kunst, daß Altbekanntes in ein ganz neues Licht gerückt erscheint. Dazu beherrscht er die deutsche Sprache so meisterhaft, daß der Leser ganz gebannt folgt und sich dabei die veränglichtesten Dinge sagen läßt. ... Es ist zu wünschen, daß die Hornstein'schen Novellen in die richtigen Hände kommen. (Hamburger Nachrichten).

(Die Erhaltung der Kraft) ... das ist genial erfunden und mit humorvollem Ernst köstlich durchgeführt. Es macht Vergnügen, diese originellen Sachen zu lesen. (Berner Band).

Ein kleines chef d'oeuvre ist die Novelle «Der Lebenshorcher». (Pester Lloyd). Neben himmelhochjauchenden Dichterflügen stehen hart dabei starke Menschlichkeiten, entzückende Bosheiten. Es sind prächtige Sachen in dem 117 Seiten starken Bändchen, leider finde man des Zitierens kein Ende, wollte man damit anfangen. Nicht minder originell ist der Novellenband. (Alfred v. Menß, Allg. Zeitung).

Durch die sehr wertvollen Novellen und Gedichte des Poeten braußt, gleißt der bunte Maskenzug eines oft erschreckend gegenwärtigen Lebens.

(R. Walter [Freys], Hamburger Fremdenblatt).

EIN MODERNES LIEBESBREVIER
ein Spiegel der modernen Frau sind zweifellos die

BRIEFE AN EINE SCHÖNE FRAU

3. Auflage / M. 2,— br. / M. 3,— geb. / M. 6,— in Leder

die soeben bei uns erschienen. Sie dürften in keinem
Boudoir und auch in keiner modernen Bibliothek fehlen

OESTERHELD & CO. VERLAG / BERLIN W 15

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir,
zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vor-
schlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Apulejus von Madaura Der Goldne Esel

unverkürzte Rodesche Ausg. Mit 16 Illust.
Eleg. broch. 4,50 M. Eleg. geb. 5,50 M.
Humoristisch-satirischer Roman geg. zügel-
lose Sitten, Magiewahn, Schwärmerei, Aberg-
glaube u. Priestertrug damal. Zeit. Der
bunte Wechsel der oft sehr verfügbaren
Episoden, d. merkwürd. Situation, u. kultur-
historisch wertvoll. Schilderung antiken
Lebens bieten ein gestreutes Bild d. sittlich.
Korruption in d. römisch. Kaiserzeit. Ein-
geflocht. ist d. Episode v. Amor u. Psyche.
Ausführl. Verzeichn. üb. kultur- u. sitten-
geschichtl. Werke gratis franko.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,
Aschaffenburgstr. 16 I.

Einen wohlfeilen Kunstschatz
bieten unsere Kunstblätter in Drei-
farbendruck Format 27x36 cm.

Preis 50 und 60 Pf. das Blatt.

Alte u. moderne Meister

Wir empfehlen ferner unsere Karten
nach Gemälden der Dresdner und
anderer Galerien, sowie Flora-
und Früchtekarten u. Natur-Aufnahmen.
Prospekte stehen auf Wunsch gratis
zur Verfügung. Anfertigung von Druck-
sachen aller Art in Lichtdruck, Drei-
und Viertfarbendruck, Autotypie.
Kunstverlag Rümmler & Jonas, O.s.A.L.
DRESDEN-A. 16.

Münchener Kunst und Kunstgewerbe



Keramische Werkstätten München - Herrsching

Fabrikation: Herrsching a. Ammersee
Verkaufsstelle: München C., Maffeistr. 9
Telefon: Herrsching 39. München 4622.
Feinsteinzeug · Porzellan · Kunsttöpfereien
etc.

Gemälde
von Mitgliedern der
Künstlervereinigung
Die Scholle

Leo Putz, Fritz Erler, Adolf Münzer, Walter Püttner
ferner Werke von
— Angelo Jank, Habermann, Uebe etc. etc. in —
Brakis Moderner Kunsthandlung
München, Goethestr. 64

	Bäder u. Heilanstalten.	
--	--------------------------------	--

Alkoholentwöhnung

zwanglose Kuranstalt Rittergut
Nimbsch bei Sagan, Schlesien.
Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Schockethal bei
Cassel
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.
Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp.
Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.

Sanatorium Buchheide
Finkenwalde b. Stettin
für Nervenkranken, speziell Entziehungs-
kuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.
Leit. Arzt Dr. Colla.

Gesundborn
Harzburg
Gr. Luftparks, Ia diätet. Verpflegung,
Gelernte Schwester im Hause. — Preis
von M. 6.— an. — III, Prospekt bitte zu
verlangen.
G. Mancke.

Morphium- Heilanstalt. Entwöhnung
(Alkohol) mildester Form ohne Spritze.
Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).

Wald-Sanatorium Zehlendorf-West

Physikalisch-diätetische Heilmethode
Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher: Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

Städtisches
Eisenmoorbad
Schmiedeberg
Bez. Halle

für Gicht, Rheuma-
tismus, Frauen- u.
Nervenleiden.
Prospekte durch
den Magistrat.

BINZ! Ostseebad auf Rügen
„Das nordische Sorrent“. 21000 Badegäste.
— — — **Neues Kurhaus.** — — —
3 gr. Seebadeanstalten. Warmbad.

Illustr. Prospekt durch
: den Badedirektor :

Prinz Heinrich-Landungsbrücke (500 m lang)
Sport und Vergnügungen aller Art.

Bad-Elster, das bekannte Kgl. Sächs. Moor- und Mineralbad, verzeichnete
an 15. August eine Besuchsziffer von 13000. Eine so glänzende
Saison wie heuer hat das Bad trotz des schlechten Wetters im Juli noch nie gehabt.
Wer sich durch die feuchte Sommerwitterung hat abhalten lassen, nach Bad-Elster zu
gehen, schreie sich nicht, dies jetzt im Spätsommer nachzuholen. Nach den bisherigen
Erfahrungen sind gerade der hiesigen Gegend meist andauernd warme und sonnige
Spätsommer- und Herbsttage beschieden. In der Nachsaison, in der auch die
Wohnungen billiger wie sonst sind, wird nur die halbe Kurtaxe (vom 1. September ab)
erhoben. Der Einladung bewährter einheimischer Touristen zu gemeinsamen Ausflügen
in die herrliche Gebirgslandschaft der näheren und weiteren Umgebung haben auch
in diesem Jahr ein grosser Teil der Kurgäste Folge geleistet. Die Nadelstrahlungen
erstrecken sich meilenweit über Täler und Höhen nach allen Richtungen, ein Vorzug,
den kaum ein anderes Bad in dem Masse aufzuweisen hat.

Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an
inclusive Frühstück, Bedienung
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

**Für Erholungsbedürftige, Überarbeitete
und chronisch Kranke aller Art**

empfiehlt sich zu Kuren nach der physikalisch-diätetischen Heilweise
(System Dr. Lahmann) das herrlich gelegene



**Chiemsee-Sanatorium u. ohne Kurgebrauch
das Strand-Hotel in Prien i. Oberbayern,**

geb. dem Kgl. Prunkschloß Herren-Chiemsee, zwisch. München
u. Salzburg. See-Hochgebirge u. Wald, wie selten vereint,
gehoben. Höchst moderne Bäder, Massage u. Freiluft-Gymnastik,
Lahmann-Diät, alle Arten Sport. Das ganze Jahr geöffnet.
Ärztliche Leitung. Illustr. Prospekte gratis.

**Zu Herbst- und Winterkuren
ganz besonders geeignet.**

Heiligendamm Aeltestes u. schönstes :: Ostseebad ::

Einziges, von allen Kur- und anderen Taxen befreites Weltbad.

Seit 1. Mai d. J. im Besitz des Schriftstellers Walter John-Marlitt, Berlin.

Herrlicher Buchenwald bis an den Strand. Grosses Kurhaus, Grand Hotel sowie
11 einzelne herrschaftliche Villen am Strande, alles eigener Besitz, und viele
andere Wohngellegenheiten für alle Ansprüche. Zahlreiche Zerstreungen für
Badegäste bei ruhigem, vornehmer Charakter des Bades. Pferde-Bennen, Lawn-
Tennis-Turniere, Büchsen-, Pistolen- und Tontaubenschüssen. Vorzügliche Küche.
Der neue Besitzer hat mannigfache Verbesserungen und Verschönerungen des Bades
in Angriff genommen. Prospekt und alle Auskunft durch die Badeverwaltung.

Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft.

Bergbau-Bilanz am St. März 1910.		Bergbau-Gewinn- und Verlust-Konto am St. März 1910.	
Aktiva.		Ausgaben.	
Laud und Mineurechte	M. 1 070 725,21	Gebäude	37 556,56
Kassenbestand	339,51	Vieh	3 391,36
Debitoren	34 585,18	Wasserleitung	22 307,80
Gebäude lt. vorj. Bilanz M. 467 153,49		Hospital	28 378,51
Zugang in 1909/10 „ 176 111,33		Beleuchtung	12 283,17
M. 642 254,81		Porti und Telegramme	9 067,83
abzgl. Abschr. „ 50 0 0,—	592 264,81	Ziegelei	1 000,—
Viehbestände	135 215,50	Ländvermessung	17 088,51
Ackerbau	145 758,29	Zinsen	15 138,68
Wasserleitung, Pumpstation lt. vorj. Bilanz M. 237 478,80		Provisionen	14 539,89
Zugang in 1909/10 „ 41 817,24		Betriebskosten des Bergbaues	1 213 590,96
M. 279 296,04		Betriebskosten der Hütte	1 372 297,19
abzgl. Abschr. „ 30 000,—	249 296,04	Verfrachtungs-, Verschiffungs-, Versicherungs- u. Analysenspesen der Erze	2 728 034,16
Hospital lt. vorj. Bilanz M. 67 561,98		Abschr. auf Gebäude M. 50 000,—	
Zugang in 1909/10 „ 29 111,35		„ Wasserl. Objekte „ 30 000,—	
M. 87 673,33		„ Hospital	10 000,—
abzgl. Abschr. „ 19 000,—	77 673,33	„ Förderschachtanl. „ 80 000,—	
Förderschachtanlage lt. vorj. Bilanz M. 115 487,06		„ Tagebauanlage „ 40 000,—	
Zugang in 1909/10 „ 149 517,08		„ Hüttenanlage „ 50 000,—	
M. 265 004,12		„ Beleuchtungsanl. „ 15 000,—	
abzgl. Abschr. „ 80 000,—	185 004,12	„ Inventarien „ 4 000,—	715 000,—
Tagebauanlage M. 73 767,52		Ueberschlag auf Direktion Berlin (General-Gewinn- u. Verl.-Kto.)	2 071 042,76
abzgl. Abschr. „ 40 000,—	33 767,52	8 259 415,42	
Hüttenanlage lt. vorj. Bilanz M. 316 275,26		Einnahmen.	
Zugang in 1909/10 „ 81 774,37		Storcertrag	22 740,29
M. 348 050,03		Landverpachtungen	6 535,14
abzgl. Abschr. „ 50 000,—	298 050,03	Landverkäufe	2 628,—
Eisenerzmine Kalkfeld	M. 11 611,50	Kupfer-, Bleierze und Hüttenprodukte	8 227 541,99
Bahn anl. Kalkfeld „ 151 668,18	163 279,68	8 259 415,42	
Beleuchtungsanl. lt. vorj. Bilanz M. 57 337,80		Eisenbahn-Bilanz am St. März 1910.	
Zugang in 1909/10 „ 28 395,16		Aktiva.	
M. 85 732,96		Eisenbahn anl. lt. vorj. Bilanz M. 18 163 217,50	
abzgl. Abschr. „ 15 000,—	70 732,96	Zugang in 1909/10 „ 130 436,37	18 293 653,87
Store-Vorräte	135 064,06	Materialien lt. vorj. Bilanz M. 1 002 527,05	
Material und Inventar lt. vorj. Bilanz M. 1 362 907,21		Abgang in 1909/10 „ 31 449,74	971 077,31
Zugang in 1909/10 „ 484 857,09		Kassenbestand	30 557,25
M. 1 847 764,41		Debitoren	488 981,57
abzgl. Abschr. „ 440 000,—	1 407 764,40	Feuer- u. Haftpflicht-Versicherung (vorausbezahlt. Prämie)	52 241,20
Sprengmaterialien	18 712,69	Viehbestände	12 0,—
Kohlen und Schmelzkoks	118 380,87	13 832 741,50	
Aufschlussarbeiten Cuchab	32 138,96	Passiva.	
Aufschlussarbeiten Asis	3 278,24	Direktion Berlin	18 293 653,87
Feuer- und Haftpflichtversicher. (vorausbezahlt. Prämien)	58 532,39	Kreditoren	1 000,—
Magazinbestände Kalkfeld	4 548,60	Konto Neue Rechnung	1 000,—
Kupfererze, abgelesene, noch nicht abgerechnet, sow. Bestand in Swakopmund und Truemb.	1 703 248,90	Erneuerungsfonds	1 000,—
Abbau Guschab-Asis	6 062,97	Eisenbahn-Gewinn- und Verlust-Konto am St. März 1910.	
7 089 312,71		Ausgaben.	
Passiva.		Betriebsausgaben	
Direktion Berlin	M. 6 706 123,55	Ueberschlag auf Direktion Berlin (General-Gewinn- und Verlust-Konto)	1 000,—
Kreditoren	65 464,51	Einnahmen.	
Konto Neue Rechnung	267 744,53	Betriebs-einnahmen	8 259 415,42
7 039 332,59		8 259 415,42	

M.
773 206,86
22 280,52
10 198,60
027 049,52
832 741,50
-Konto
M.
588 932,33
687 168,26
274 129,94
M.
274 190,20
274 129,94

General-Bilanz am 31. März 1910.

Aktiva.	M.	Passiva.	M.
Kassenbestand	1 355,47	Anteils-Kapital	20 000 000,—
Debitoren		Kreditoren	4 100 374,77
Bankguthaben M. 1 060 401,20		Einführungskonto der Divi-	
Diverse 1 778 501,48	2 838 902,67	landenscheine	4 995,—
Niederlassung Usakos		Teatzen-Konto	20 000,—
lit. vorjährl. Bilanz M. 118 103,12		Reservefonds	754 450,04
Zugang in 1909/10 52 262,41	170 365,53	Assekuranz-Funde	100 000,—
Bergbau	6 706 123,55	Gewinn- und Verlust-Saldo	3 629 364,87
Eisenbahn	18 773 214,86		
Inventar einschl. Laboratorium	37 555,31		
Konkord.-Kto. Otavi Exploring			
Syndikate	119 250,—		
Konto Neue Rechnung	9 481,70		
	27 493 425,68		28 666 225,88

General-Gewinn- und Verlust-Konto am 31. März 1910.

Ausgaben.	M.	Einnahmen.	M.
Verwaltungskosten, Provision. u. Saläre einschl. Laborator.	289 014,57	Gewinn-Saldo 1909/10	203 962,95
Zinsen	105 190,37	Niederlassung Usakos	471,84
Gewinn-Saldo	3 629 364,87	Uebertrag vom Bergbau	2 071 943,76
	4 023 575,81	Uebertrag von der Eisenbahn	1 687 168,26
			4 023 575,81

Berlin, im Juli 1910.

Die Direktion.

Mecklenburgische Friedrich Wilhelm-Eisenbahn-Gesellschaft

i. Neustrelitz.

M. 1 278 000 neue Prioritäts-Stamm-Aktien

und

M. 1 220 000 Stamm-Aktien Lit. A

der **Mecklenburgischen Friedrich Wilhelm-Eisenbahn-Gesellschaft**
sind zum Börsenhandel an der Berliner Börse zugelassen worden.

Berlin, August 1910.

C. H. Kretschmar.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 50 000 000,— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN.

Zweigniederlassungen bzw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Barby a. E., Bismark i. Alt., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egeln, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhausen (Kyffh.), Gardelegen, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hersfeld, Hettstedt, Iversgehofen, Kamenz, Klotze i. Alt., Langensalza, Leipzig, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterberg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöneberg i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Stendal, Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. Sa. Kommandite in Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwertung

Amt VI, 6095

Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen
I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Der Clou Berlins!
Das zweite
Union-

U.T.

Theater
Unter d. Linden 21

Diese Woche: Das glanzvolle

Eröffnungs-
Programm!

Beginn der Vorstellungen:
3 Uhr.

D. R. P. 217 378
Welt-Neuheit!



Die Jagd war einst germanisch,
Romantisch wirkt sie heut;
Denn unter vielen Jägern
Gibt's sonderbare Leut':

Mit den modernsten Waffen
Geht's gleich dem Wild zu Leib:
Doch erst die „Jagdsschiesschule“
Schafft Weidgerechtigkeit!!!

Prospekt gegen 30 4 Porto.
Waldkautz, Hamburg 31.

Zeitungsausschnitte

aus der in- u. ausländischen Presse über
jeden beliebigen Gegenstand in reichhaltiger
und guter Auswahl liefert
Prospekte **Berliner Literarisches Bureau**
kostenlos. Berlin, Wilhelmstr. 127.

Geld verborgt Privatier an reelle
Leute, 5%, Ratentrückzahlung
3 Jahre, Kramer, Postlag. Berlin 47.

Schriftsteller

setzen sich im eigenen Interesse vor
Drucklegung ihrer Werke mit erfolgreichem,
modernem Buchverlag in Verbindung.
Auskünfte kostenlos. Anfragen
unter L. E. 4166 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Sprachkenntnisse. Menschen, die sich mehrerer Sprachen bedienen, haben viele Vorteile: sie finden sich in der Freiheit der Bewegung nicht durch sprachliche Schranken eingeengt, sie begehnen einen erweiterten Gesichtskreis und sind in der Lage, hieraus einen ganz bedeutenden materiellen Nutzen zu ziehen, indem sie ihre Sprachkenntnis in den Dienst des Handels, der industriellen Unternehmungen und des internationalen Verkehrs stellen. Die Erwerbung dieser Fähigkeiten steht aber einem jeden offen, gleichviel welchem Verufe er angehört, wenn er nur den festen Willen hat, sich mit dem Studium fremder Sprachen zu beschäftigen. Als bestes Mittel hierzu können wir die Unterrichtsbücher zum Selbststudium fremder Sprachen nach der Original-Methode Toussaint-Langenscheidt empfehlen, da diese Methode einen Weltruf besitzt und auf einen bisher beispiellosen fünfzigjährigen Erfolg zurückblickt. Tausende haben hiernach die fremden Sprachen bis zum höchsten Grad der Vollkommenheit beherrschend gelernt. Wie aus zahllosen Zeugnissen hervorgeht, verdanken viele Schüler allein der Methode Toussaint-Langenscheidt ihre guten einträglichen Stellungen, ja in vielen Fällen sogar ihre Existenz, auch haben nicht wenige, die sich die Kenntnis der betreffenden Sprachen nach Toussaint-Langenscheidt aneigneten, ihr Examen als Sprachlehrer vor einer amtlichen Prüfungskommission mit „gut“ bestanden. Ohne alle Vorkenntnisse lernt der Schüler vom ersten Unterrichtsbücher an das geäußerte Sprechen, Lesen, Schreiben und Verstehen der fremden Sprache. Eine Berufshürde tritt für keinen Schüler ein, da der Lehrer hier stets bei der Hand ist und jede freie Stunde für das Sprachstudium ausgenutzt werden kann. Der Lehrstoff wird dem Schüler stets in kleinen Mengen, dabei aber in großer Mannigfaltigkeit geboten. Von der Methode Toussaint-Langenscheidt existieren für Deutsche vor der Hand folgende Originale: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch, Rumänisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch, Ungarisch. Es befinden sich in Vorbereitung: Polnisch, Lateinisch. Die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30, sendet auf Verlangen Prospekte und Probelectionen der betreffenden Sprache gratis und franco.



Gegen Monatsraten
Uhren aller Art, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupferwaren, Grammophone, Musiken, optische Artikel, keine Ledersachen, Koffer etc. Deutsches Preisbuch gratis und franko.
Grau & Co., Leipzig 215
Vertragsfirma der meisten Beamten-Verbindungen.
Auf alle Uhren 2 Jahre Garantie.

Verlangen Sie meine Preisliste über **Gummi-Strümpfe** und Gesundheitspflege usw. gratis. **Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 32.**



Herz
Stiefel
mit dem Herz auf der Sohle

J. ZARUBA & CO. HAMBURG u. WIEN

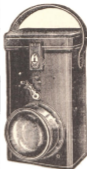
D. R. G. M.

IDEAL RIESELBAD.



Rieselbäder
gebrauchsfertig in starkem
2 Personenarb. Gefäß, 4
Liter M 12.50
2 . da. 10 . . . 15.—
2Person. 5 . . . 16.—
2 . da. 10 . . . 20.—
Parto u. Verp. M 1.50
extra Einwasch. 4. Bad-
schwelle (Stein-, Klinker-
bäder) M 1.25. Riesel-
bäder durch M 12.50.
Rieselbad Leibeitz, m.
zusammengeh. Garn-
weber, M 12.50. M 18.—
mit 2 da. M 25.—
Katalog gratis [31]
J. Zaruba & Co., Hamb.

„Ferabin“-Handlampen mit Trockenbatterien



D. R. P.
und D. R. G. M.

Handlampe I

57

Handlampe II

17

Brennstunden

ununterbrochen

Prüfungsschein
des Phys. Staats-
laboratoriums in
Hamburg.

Referenzliste franco

Adolph Wedekind

Fabrik galvanischer Elemente

Hamburg 36, Neuerwall 36.

Gold-Medaille: Intern. Luftschiffahrt-Ausstellung Frankfurt a. M. 1899.

Vervielfältigungsapparat

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbig. Rundschriften, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw., 100 scharfe nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stiele sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 28x35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10.—. 1 Jahr Garantie.

Otto Henss Sohn, Weimar 127.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit, gegründet 1875.

Kapitalanlage

über 68 Millionen Mark.

Unter Garantie der Stuttgarter Mit-
u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Kapital- u. Kinder-Versicherung.

Sterbe- und Versorgungskasse.

Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung.

Versicherungsstand:

770 000 Versicherungen.

— Prospekte kostenfrei.

Vertreter überall gesucht.

Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

MORPHIUMHEROIN etc. Entwöhnung
mildester Art absolut zwang-
los. Nur 20 Gäste, Gegr. 1899.Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick,
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-
Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v**ALKOHOL**

Jantallampe



*Dauerhafteste
Metallfadenlampe.*

Für alle Stromarten.

20-240 Volt.

In allen gebräuchlichen Lichtstärken.

Hohe Stromersparnis.

Überall erhältlich!

Gothaer Waggonfabrik Aktiengesellschaft zu Gotha.

Nom. M. 1 487 000 auf den Inhaber lautende Vorzugsaktien
No. 1-1487

Gothaer Waggonfabrik Aktiengesellschaft zu Gotha

sind zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden und
werden von mir in den Verkehr gebracht.
Berlin, im August 1910.**Karlsnam Schreisinger.**

Brasilien

seit 20 Jahren bereisend, in den letzten Jahren als Teilhaber einer
Berliner Exportfirma, suche einige nur wirklich leistungsfähige
Fabriken, die direkt dahin arbeiten wollen. Provision und Spesen-
beitrag im Verhältnis zur notwendigen Muster-Mitnahme.Offerten unter „Günstige Gelegenheit“ an die Anzeigenver-
waltung der „Zukunft“, Berlin SW. 68, Kochstr. 13a erbeten.



*Die Beste
Züchtung*

Schwarzburg

Hotel Weisser Hirsch

Schönstgelegenes vornehmes
Familienhaus

„KANZLER“

beste deutsche Schnell-Schreibmaschine

Trägerin der Meisterschaft von Deutschland

(errungen im Wettkampf mit den ersten Marken der Welt)

7 Goldmedaillen! I Grand Prix!

14 Anschläge pro Sekunde! 20 Durchschläge auf einmal! Garant. Zelteneradheft!

Kein Verklappen der Hebel!

Kanzler-Schreibmaschinen A.-G., Berlin W. 8, Friedrichstr. 71.

Seine Freunde

od. sich selbst nach d. Handschrift charakterisiert zu seh., ist nicht nur hochinteressant, sond. auch sehr wichtig! — Vertr.-Spez. f. Gebild. seit 1890! Prosp. grat. Mit landesüb. Handschriftendeut. od. gar Zukunftspiel. haben diese brütl. Seelen u. Analysen nach d. Handschr. keine Gemeinsh. Die Gemeind. d. Meist. betont, dass seine Adresse nur Menschen v. Distinktion gilt. P. Paul (Sebe), Psychologie, Bugsbgrl. Z. Fach.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ



ist das allein echte Karlsbader **SALZ**

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



Die besten photogr. Apparate, Reisezeuge, auch Uhren u. Goldw. (leihen gegen kleine monatliche

Teilzahlungen

Jonass & Co., Berlin SW. 108
Helle-Allianzstr. 3 — Uegn. 2000
Jährl. Versand über 15000 Uhren, Hunderttaus. Kunden, Viele tausend Anerkenn. Katalog n. über 4000 Abbildung. gratis u. franko

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Rest gr. Cas v. M. 6.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

„Sanatorium Zackental“

Tel. 27. (Carnphausen) Tel. 27
Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhan.
Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhof)

Für Erholungssuch., Wintersport. Nach allen Errungenschaften d. Neuzeit eingerichtet. Windgeschützte, nebelfreie, nadelholzreiche Höhenlage.
Spezialität: Behandlung von

Arteriosclerosis

und deren Folgen, wie Herz- und Nierenkrankungen nach neuester, klinisch erprobter Methode. Näheres die Administration in Berlin SW., Möckernstrasse 118.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung Alfred Weiner Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a, Fernspr. VI, 567 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —



Henkell Trocken